Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. **13. September 1899.** **No. 37.**

Aus Mennonitischen Kreisen

Auf dem Felde.

(1. Mos. 24, 62—67.)

Am Abend war's, die Sterne glühten milde
Vom sanften, stillen Horizont herab,
Es lächelte der Mond auf das Gefilde,
Des Menschen Arbeitsfeld, des guten Gottes Gab'.

Vom Brunnen her kommt friedevoll geschritten,
Das Herz bewegt von Freude und von Lust,
Isaak, vom Loben, Danken, Preisen, Bitten —
Er hat geweilet an des ew'gen Vaters Brust.

Er hat gebetet! Hat auch Gott gehöret
Den Wunsch, den er Ihm kindlich anvertraut?
Ist es ein Traum, der gaukelnd ihn bethöret —
Erscheint ihm dort nicht schon die gottgesandte Braut?

Rebekka ist's, und bei ihr Elieser,
Der seines Herren Sohn die Gattin warb;
Ein schönes Bild vom göttlichen Erlöser,
Der, um uns werbend, einst am blut'gen Kreuze starb!

Gott hat gehört, und Isaak hat gefunden
Sein Labsal, seines Hauses Sonnenschein;
In Freud' und Leid', im Glück, in Trauerstunden,
Steh'n sie im festen, niemals wankenden Verein.

Nicht in der Welt, bei schäumenden Pokalen,
Such', Jüngling, dir die Sonne für dein Haus;
Bet' zu dem Herrn — wird es Ihm wohlgefallen —
Sucht Er die allerbeste sicher für dich aus!

Heinrich Bens.
(Sendbote.)

"The Review" bringt nachstehenden Artikel, welchen wir ins Deutsche übersetzen und ihn unsern Lesern bringen. Wir haben in letzter Zeit mehrere Anfragen über die „Home Mission" in Chicago erhalten. Nachstehendes aus der Feder eines Unparteiischen möge als Antwort dienen.

Die mennonitische Mission in Chicago.

Von J. W. Kliewer.

Wenn wir bedenken, daß die ersten Ausgangspunkte des Christentums in den Städten Jerusalem, Antiochien, Korinth und Rom waren, dann muß uns die Eigentümlichkeit der Thatsache auffallen, daß die Vernachlässigung und Vermeidung der Städte zu einer der historischen Kennzeichen irgend einer Denomination der christlichen Kirche geworden ist. Daß dies ein Kennzeichen unsrer Denomination ist, muß von allen eingeräumt werden, obgleich es manche ungern thun. Die genauen Gründe dieser Vernachlässigung anzugeben und die Erfahrungen aufzuzählen, welche diese Vernachlässigung gewissermaßen entschuldigen, ist nicht der Zweck dieses Artikels, doch kann es nicht unrecht sein, einfach die Thatsache zu erwähnen, daß jetzt, nachdem die Verfolgung unsrer Leute in der blutigen Vergangenheit liegt, diese charakteristische Vernachlässigung von Jahr zu Jahr ein bedauernswerter Kommentar auf den Mangel an Missionsgeist in unsrer Denomination ist. Es kann als nichts andres ausgelegt werden, solange es noch Städte giebt, wo mehr als elf Wirtshäuser auf jede Kirche kommen. In Anbetracht dieser Thatsachen wirkt es auf einen Mennoniten besonders befriedigend, daß er unter den verschiedenen Missionen in Chicago eine finden kann — wenn auch nur eine einzige — die von Leuten gleichen Glaubens mit ihm geleitet und unterhalten wird.

No. 168 West 18. Straße — etwa zwei Meilen westlich vom See und dreiviertel Meile vom Flusse — in Chicago sieht man an den vordern Fenstern eines Ladens die Worte: "Welcome" und "Gospel Meetings" (Willkommen und Gebetsversammlungen). Dann folgen Erklärungen in Bezug auf Zeit und Art der Versammlungen. Dies ist die mennonitische Mission von Chicago, welche von dem Zweig der mennonitischen Gemeinschaft betrieben wird, den man gewöhnlich die Altmennoniten nennt. Dieses Werk in Chicago wurde im November 1896 vom "Evangelizing Board" eröffnet und Noah Metzler, aus Yellow Creek, Indiana, zum Superintendenten der Station und drei Schwestern zu seinen Gehilfinnen ernannt. Dieselbe Anzahl steht dem Werke heute noch vor, nur mit einem Wechsel der Personen. Br. A. H. Leaman, aus Philadelphia, ist der jetzige Superintendent. Ein bedürftigeres Feld für Missionsarbeit hätte kaum gewählt werden können, nicht einmal in einer solch verderbten Stadt wie Chicago. Und gewiß kann nur die Person, welche von der von Gott eingegebenen Liebe angeregt worden ist, dieses zu seinem Arbeitsfeld auswählen. Dieser Platz ist innerhalb jenes großen Gebiets von Chicago, welches die Kluft zwischen dem Hauptgeschäftsteil einerseits und den Wohnhäusern der Wohlhabenden andrerseits bildet. Oder, in andern Worten, es ist zu schmutzig geworden zum Bewohnen, aber noch nicht central genug zum Betrieb größerer Geschäfte. Die schmutzigen Buden des Polen, des Russen, des Griechen und des Juden bilden die größere Anzahl der Geschäftshäuser. Familien der verschiedensten Nationalitäten unter der Sonne sind hier oft in einem Hause, ja, oft in einer Stube zusammengepfercht. Manche sind sogar froh, vorläufige Unterkunft in einem halbverfallenen Stall oder Schuppen zu finden. Wenn es eine Finsternis giebt, die von den Strahlen einer praktischen Christenheit zerteilt werden sollte, so ist es die Finsternis der Gottlosigkeit und des Aberglaubens, welche über diesem Teile unsrer mächtigen westlichen Metropole schwebt. Wenn der Einfluß des Beispiels christlicher Reinheit und Tugend jemals irgendwo notwendig war, so ist es hier, wo die besonderen Laster verschiedener Nationalitäten sich vereinigen. Wenn christliche Liebe in dem Herzen eines Menschen jemals notwendig war, um sein Temperament zu besänftigen, so ist es hier in den überfüllten Mietskasernen, denn wo einem sein Nachbar mit seiner ganzen Familie dasselbe Zimmer mit einem bewohnt, ist es schwer, ihn zu lieben, wie sich selbst.

Unter solchen Umständen versteht es sich von selbst, daß Br. Leaman und die Schwestern nicht einfach, nachdem sie die Zeit des Gottesdienstes bekannt gemacht haben, die Thüren ihres Versammlungshauses öffnen und dann eine große Versammlung erwarten können. Auch können wir nicht annehmen, daß das bloße Befriedigen der geistigen Bedürfnisse der Leute ihre ganze Arbeit ausmache. Eine hungernde Seele ist schwer zu speisen, wenn sie in einem Körper steckt, dessen Magen ebenfalls hungrig ist. Man soll zuerst den physischen Schmerz stillen, ehe man an die Linderung des geistigen gehen kann. Je abgehärteter der Sünder, von um so praktischerer und greifbarerer Form muß die Liebe sein, die ihn zu einem bessern Leben führen soll. Aus diesen Gründen müssen unsre Arbeiter in Chicago meistenteils persönliche Arbeit thun, um geistige sowohl als körperliche Linderung zu bringen. Und o, welche Anblicke begegnen ihnen bei ihren täglichen Wohlthätigkeitsbesuchen! O, was ist ein Heim ohne Brot, ohne Heizmaterial — ohne Christus! Oft ohne Brot und Heizmaterial, weil ohne Christus; aber wer weiß wie oft ohne Christus, weil weder Brot noch Heizmaterial vorhanden ist! Wessen Herz würde nicht beim Anblick eines kranken Kindes, wie es seine aus trockenem Brot und kaltem Wasser bestehende Mahlzeit verzehrt und nur mit einem dünnen Hemdchen bekleidet ist, obwohl es mit seinen Eltern in einem kalten Schuppen wohnt, zum Mitleid gerührt? Wer würde sich nicht dazu angeregt fühlen, die Prohibitionsbewegung aufs herzlichste zu unterstützen, nachdem er gesehen hat, wie eine betrunkene Mutter ihr kleines Kind schlug, bis die abgezehrte Gestalt des armen kleinen Geschöpfes vor Furcht und Schmerz zitterte und bebte! Und welch ein rührender Anblick es ist, zu sehen, wie ein halb erblindetes kleines Mädchen — dessen körperliche Fehler vielleicht ein angebornes Resultat ihres Vaters Sünde ist — seinen betrunkenen Vater bei der Hand nimmt und nach der Gebetsversammlung führt, wo es in seiner kindlichen, unschuldigen Weise versucht, ihn zu beruhigen, wenn er so lärmend wird, daß er die Versammlung stört! Doch dies sind Erfahrungen, die in dem Leben eines städtischen Missionars durchaus nicht vereinzelt dastehen.

Außer der bereits genannten Arbeit werden in der Station selbst verschiedene Versammlungen geleitet. An jedem Sonntagvormittag und Sonntag-, Montag-, Donnerstag- und Freitag abend wird Gottesdienst abgehalten; der am Montag in deutscher und die andern in englischer Sprache. Zwei Abende der Woche werden der unentgeltlichen Behandlung von Kranken gewidmet und, wenn notwendig, werden freie Impfungen vorgenommen. Dr. G. H. Vandyke, ein Glied der Denomination der Tunker, ist der behandelnde Arzt. Die verschiedenen Kinderversammlungen sind die am besten besuchten. Unter diesen ist eine Sonntagsschule, die von 160 und mehr Kindern besucht wird, eine Singstunde Mittwoch nachmittags um 4 Uhr, eine Nähschule Samstags nachmittags um 2 Uhr und eine Kinderversammlung an Sonntagen um ein Viertel vor 7 Uhr abends.

Da die ungeduldige Frage: „Welchen Erfolg hat die Mission aufzuweisen und wie stehen deren Aussichten auf die Zukunft?" zu erwarten ist, wollen wir deshalb den Versuch machen, dieselbe zu beantworten. Eine Gemeinde ist schon gegründet worden und obgleich sie noch sehr wenige Glieder aufzuweisen hat, ist es doch sehr ermutigend, wenn wir die Neuheit des Unternehmens in Betracht ziehen. Die kleine Zahl der männlichen Besucher der Versammlungen ist freilich entmutigend, aber der gute Besuch der Kinderversammlungen gleicht dieses überwiegend aus. Wenn alle Kinder des heutigen Chicagos gerettet werden können, wird in der nahen Zukunft das ganze Chicago gerettet werden. Wenn man diese Knaben und Mädchen hört, wie sie ihre Bibeln lesen und die Verse hersagen, die sie auswendig gelernt haben, der kann nur mit Hoffnung auf die Zukunft des Werkes erfüllt werden. Wenn man bedenkt, daß das, was die Mädchen in der Nähschule lernen, ihnen eines Tages Beschäftigung geben wird, welches sie den Häusern der Schande fernhält, dann bekommt das Werk eine größere Wichtigkeit. Erwachsene werden aber auch erreicht, und vor nicht sehr langer Zeit wurden etliche getauft.

Dieses Werk ist sicherlich der herzlichsten materiellen Unterstützung würdig. Daß die Gesamtausgaben im Durchschnitt weniger als $70.00 per Monat betragen, ist ein Beweis der strengsten Sparsamkeit in der Leitung desselben. Vielleicht wird die Mission sich eines Tages selbst unterhalten. Daß Br. Leaman und die ihm zur Seite stehenden Schwestern mehr Opfer bringen, als irgend eine Gemeinde ein Recht hat von ihnen zu verlangen, ist aus der Thatsache zu schließen, daß dieselben für ihre Mühe keinen Lohn bekommen. Sie sind jedoch glücklich und frohen Muts in dem Bewußtsein, ihrem Meister zu dienen, indem sie seinen Geringsten Hilfe angedeihen lassen.

Vereinigte Staaten.

Süd-Dakota.

Parker, den 3. September 1899. **Ich wünsche dem lieben Editor und allen Rundschaulesern das beste Wohlergehen. Weil hier in Süddakota im Augustmonat manches vorgefallen und die „Rundschau" ein guter Bote ist, der überall herumkommt, so dachte ich, ich wollte auch einmal wieder etwas berichten. Mir kommt es vor, als ob wir die Zeit, in der wir leben, beobachten sollten, denn es passiert eben so schrecklich viel Unglück, daß es vielen Leuten angst und bange wird.**

Auch hier, ungefähr zwei Meilen südlich von uns, wurde ein Mann vom Blitz erschlagen. Er wurde auf dem Felde, nicht weit vom Hause, tot aufgefunden. Es war nichts an ihm zu bemerken. Sein Name ist Spengel, ein Deutsch-Katholischer. Er hatte sein Leben für $1000 versichert und hinterläßt eine trauernde Familie.

Der Herr redet zu uns Menschen durch mancherlei Schrecknisse, aber wie wenig wird es beachtet! Letzten Sonntag ertrank das anderthalbjährige Kind von Heinrich Kunkels Jun. in einem Wasserbehälter. Die Mutter befand sich nämlich mit dem Kinde vor der Thüre. Sie begab sich nur auf eine kurze Zeit ins Haus, und als sie wieder herauskam, fand sie ihren Jungen ertrunken im Wasserbehälter auf. So kommt eins übers andere.

Die vielversprechende Ernte hier wurde mit einemmale durch einen Südsturm so ruiniert, daß das Mähen sehr schlecht ging; aber mit viel Mühe und Arbeit wurde es zusammengefahren. Es gab viele Fuder. Bei meinen Kindern, Jakob und Thomas, hatten sie 120 Fuder Weizen zusammengefahren. Sie haben sich sehr anstrengen müssen, aber wie lange — da war es alles zerstört.

Am Mittwoch, den 30. August, stürmte es so schrecklich, daß ein jeder mit Bangen herausschaute, um zu sehen, was es geben sollte. Mit einemmale war es da — es kam aus dem Südwesten ein so schrecklicher Sturm, daß alles schwarz war. Aber es dauerte nur etliche Minuten, dann war alles vorüber. Aber was war geschehen in der kurzen Zeit! — Alle die Weizenschober waren beinahe bis auf die Erde weggefegt und dann kam aus Nordwesten ein Sturm mit Regen, und es regnete so sehr, daß die Bäche und Flüsse anschwollen und viele Weizengarben hinweggeschwemmt wurden. Es giebt noch heute trockne Witterung; es scheint, als ob alles verfaulen werde. Auch heute wollten wir sehen, ob wir etwas trocknen könnten, aber ehe wir dazu kamen, regnete es wieder. Es ist wenig Hoffnung auf trocknes Wetter. Wenn es nicht bald anders wird, dann verfault und wächst alles aus und mancher wird in seinen Hoffnungen getäuscht sein.

Auch Krankheiten kommen hier vor. Johann Schäfer ist sehr krank und an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Auch der schon seit mehreren Jahren kranke Peter Voth ist noch immer da — aber was für ein trauriges Dasein! Er kann sich nicht selbst helfen, nicht allein essen, auch sein Verstand schwindet immer mehr. Es ist unbeschreiblich, was der Mensch aushalten muß. Es scheint manchmal, als ob das Leben entfliehen wolle — aber es hat alles seine Zeit unter der Sonne.

Wenn dieser Bericht nach Rußland, besonders nach Rudnerweide, meinem Geburtsort, kommt, so seid alle herzlich gegrüßt. Wenn meine Schulkameraden Abraham und Franz Funk noch leben, so mögen sie doch auch einmal etwas von sich hören lassen, wenn sie Rundschauleser sind — das ist ein sicherer Bote. Verbleibe euer Freund

Heinrich Adrian Sen., geboren am 24. September 1822, nach dem russischen Kalender.

Oklahoma.

Weatherford, 4. Sept. 1899. Werte „Rundschau"! Fand in meiner Korrespondenz vom 11. August einen Fehler, denn es ist gesagt, daß nur die Br. J. J. Kliewer und M. Klaasen die Leichenreden hielten, während auch Br. J. J. Harms eine segensreiche Rede hielt. Selbiger Fehler ist nicht aus Mutwillen geschehen, sondern habe in dem Moment nicht dran gedacht.

Peter G. Baergen.

Eine Ueberraschung!

Da wir diesen Herbst durchaus ein paar Tausend neue Unterschreiber haben wollen, so haben wir uns entschlossen, die „Mennonitische Rundschau" für sieben Zweicentmarken, also für 14 Cents, von nun an bis Neujahr 1900 zu schicken. Nicht wahr, so viel kannst Du auch noch wagen? Dieses gilt aber nur für neue Unterschreiber.

Südrußland.

Tiegenhof, den 2. Aug. 1899. Ich bin seit dem Entstehen der „Rundschau“ ein Leser derselben gewesen, sind ja auch schon recht oft kleine, unvollkommene Aufsätze von mir in der „Rundschau“ aufgenommen und veröffentlicht worden, bin aber leider zum Schreiben viel träger als zum Lesen. Wenn ich die „Rundschau“ erhalte, sehe ich gewöhnlich zuerst nach, ob von einem l. Freund oder Bekannten irgend etwas unterzeichnet ist, und da vermisse ich besonders in letzter Zeit einen meiner sehr lieben Jugendfreunde, J. H. Klassen. Schon lange nichts mehr von ihm gelesen, und warum? Oder wenn ich in den Aufsätzen lese: „Da hat der l. Ält. Heinrich Töws gepredigt“ oder „der Lehrer Jakob Pauls hat ein Schlußgebet gehalten“ etc., so berührt uns das so freundschaftlich, weil's eben unsere l. Blutsfreunde sind und wir sonst schon keine Briefe von ihnen erhalten. Ihnen, samt den l. alten Eltern Jakob Pauls, unsere herzlichsten Grüße, auch den andern lieben Freunden. Oder ich lese, daß D. Unger, Hillsboro, Mitglied eines Komitees ist, so denke ich, gut, der liebe Vetter läßt sich doch als Arbeiter brauchen. Unsere herzlichsten Grüße ihm und Familie. Oder wenn ich den Aufsatz des alten, zwar nicht sehr bekannten, aber doch lieben Freundes David Löwen lese, (sein Bruder Jakob Löwen war ein so besserer Bekannter an mir, weil er sehr oft bei uns im Hause eingekehrt als lieber Dr., aber auch als Kollege als Schulratsmitglied, und unser Nachbar und Schwager Jakob Bärg ist ja auch sein Schwager und läßt ihn mit diesem aufs herzlichste grüßen) und wo er seine Bekannten und Freunde auffordert, ihm etwas zu berichten, zum Beweis, daß er noch nicht ganz vergessen ist, so fühle auch ich mich angeregt, ihm auf seinen Gruß und Segenswunsch für dieses und fürs zukünftige Leben einen herzlichen Dank zu sagen; der Herr unser Heiland möchte sein Trost in der dunklen Erdenführung unseres Gottes auch mit ihm sein; Jesus wolle ihm Licht und Leitstern sein und bleiben, wenn ihm auch sein Augenlicht geschwunden ist, und möchte ihn selig hinüber führen vom Glauben zum Schauen, wo kein Leid, kein Weh kein Sehnen und kein Scheiden mehr sein wird; wo wir nach der Bitte unseres Jesu: ,,Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast'' etc., bei ihm sein werden immer und ewiglich, wo das Lamm uns weiden wird und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott abwischen wird alle Thränen von unsrem Angesicht. Halleluja! Oder die Aufsätze: ,,Komm zu Jesu!“ und „Wann kommt das Reich Gottes?“ etc., so freut man sich der l. Schreiber und sucht Lehre daraus zu ziehen. Oder man liest die Nachricht, daß die l. angehenden Missionsleute Hieberts mit den l. Missionsleuten Ab. Friesen nach Rußland abgereist sind, so interessiert einen das, weil's eben auch unsere Freunde sind, und hofft und freut man sich, liebe Besuche von selbigen zu erhalten. Gott gebe es.

Aber wenn man so vieles lesen darf, so fühlt man sich auch aufgefordert, mal was zu schreiben. Es sind auch schon so manche Fragen in der ,,Rundschau'' besprochen worden, Fragen, die für jeden wahren Christen, auch unter uns Mennoniten, so ernst und wichtig sind. Verschiedene Versicherungsfragen, auch die Tauffrage unter uns hat ja schon manchen wahren Christen, manchen ernsten und lieben Prediger und besonders so manchen lieben, in seinem Amte dem Herrn von Herzen treu sein wollenden Ältesten viel zu denken, zu forschen und zu suchen im Worte Gottes, und viel zu ringen und beten gegeben, wovon auch ein vor mir liegender Brief Zeugnis giebt, der von einem sehr lieben, bekannten, ehrwürdigen Gottesmann an seine Freunde hier in Rußland geschrieben wurde, aus dem ich einiges hier einsetzen möchte. Auszug aus genanntem Briefe: ,,Ich wollte, um über Eure Anfrage wegen der Taufe Euch meine Ansicht mitteilen, gerne den Brief zur Hand haben, weil mein Gedächtnis schon schwach ist und ich den Gegenstand doch auch nach der Frage behandeln wollte. Ich habe über denselben viel nachgedacht, hatte auch schon manchmal Gelegenheit, ihn in Aufsätzen in unsern Blättern zu behandeln. Es ist ja die Tauffrage schon seit lange ein Punkt gewesen, der nach verschiedenen Seiten hin die Gemüter beunruhigt hat und als ich vor 32 Jahren ins Ältestenamt gewählt wurde (der Brief ist nämlich im Jahre 1898 im Januar geschrieben), da trieb mich der Ernst, die Sache doch nach dem Worte Gottes richtig zu behandeln, noch ganz besonders ins Nachdenken.

Die christliche Kirche, die am ersten christlichen Pfingstfest gegründet und in der der Heilige Geist in so reichem Maße ausgegossen wurde, war in ihrem ersten Stadium, wie sie uns der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte beschreibt, die Mustergemeinde für die ganze christliche Zukunft (Apstg. 2, 42—47; 4, 32), in der Unlauterkeit, Heuchelei und Lüge aufs schärfste bestraft wurde (Kap. 5, 1) und das Beispiel von Stephanus, das ein Vorbild von Glauben und Treue giebt. Doch war dieser allgemein glückliche, glaubensselige Zustand in der Gemeine Gottes nur eine kurze Zeitperiode. Die apostolische Gemeine, wie sie uns in den Apostelbriefen beschrieben wird, war schon eine sehr gemischte Gesellschaft, nach 1. Kor. 5, 1; 1, 5; 15, 34, und wir sahen, daß die Apostel selbst den Glauben nicht insoweit beurteilten, daß sie die Taufe davon abhängig machten. Sie haben die Täuflinge, die die Taufe forderten, oder auch wünschten (Apstg. 8, 31—37) für ihren Glauben verantwortlich gemacht und es ist uns kein Beispiel bekannt, wo man einen von der Taufe zurückgewiesen habe. Von Simon dem Zauberer berichtet der Apostel, daß er gläubig war, und später beurteilt man sein Herz nach den Beweisen, die er offenbar dafür gab, als nicht aufrichtig vor Gott. Hätte ich mich für den Glauben der Täuflinge als verantwortlich verpflichten sollen, hätte ich, nach meinem Gewissen, nie das Amt eines Ältesten übernehmen können. Ich habe mir die Prüfungsgabe nie zugetraut und wundere mich, daß es Älteste giebt, die es zu beurteilen glauben fähig zu sein.

Wir Mennoniten haben nach der Taufformel, die wir von unsern Vätern überkommen, auch von jeher auf das Bekenntnis des Glaubens getauft. ,,Auf das Bekenntnis deiner Sünde'' etc. und ,,auf das Bekenntnis deines Glaubens'' etc., so heißt es in unserer Formel. Nach diesem würden wir, nach vorhergehenden gründlichen Unterricht, nur den Täufling, der augenscheinliche Beweise vom Gegenteil an den Tag legte, von der Taufe zurücktreten heißen. Es ist traurig, wenn man Anhänger im Christentum, wo man nur, sozusagen, die ersten Buchstaben der christlichen Lehre kennen gelernt hat, in solche verantwortliche Ämter wählt, die da nur zu gerne Trennungen zur Folge haben; traurig, wenn man seine Erweckung schon für Bekehrung hält und dann glaubt, nun schon mit dem Christentum fertig zu sein. — Der tiefe Sinn der Wahrheit kann nur, wenn man das Wort Gottes mit sich selber vergleicht, wenn man eine Stelle mit der andern zu erklären sucht, erkannt werden. Dazu gehört vor allem, daß man nicht mit einer vorgefaßten Meinung ins Wort geht, daß man mit Ernst und Treue im Worte Gottes forscht und sucht, daß man auch nicht im geistlichen Kindesalter steht und glaubt, daß man schon ein fertiger Christ sei, ohne innere Erfahrung. Unsere Kinder glauben auch bald, daß sie den Unterricht der Alten, Erfahrenen schon entbehren können, daß sie alles schon besser verstehen, wie ihre Väter, so daß sie durch Schmerzen der Erfahrung erst zur Besinnung gebracht werden müssen, was sie, wenn sie guten Rat annehmen wollten, ersparen würden. Aus dem Grunde, weil man den Glauben des Täuflings zu beurteilen nicht verpflichtet ist, hat es mit der Taufe auch nicht solche Eile, und ich bin, ohne beunruhigt zu sein, bei unserer alten Ordnung, nur einmal im Jahre dieselbe zu handhaben, geblieben. Es fanden dabei auch Ausnahmen statt, etc. Mit der Jugend unserer Glieder sind wir aber bei der bestehenden Ordnung geblieben. Es ist etwas anderes mit der Bekehrung bei Juden und Heiden, als mit der in einer christlichen Gemeine.

Die Entwickelung des innern Lebens wird im gewissen Sinn durch Geburt und Erziehung verändert — will nicht sagen erleichtert — denn die Sinnesänderung muß ohne Ausnahme bei einem jeden stattfinden, keinem kann sie erspart bleiben oder werden, der da selig werden will. Doch geben uns Schriftstellen, wie die in 1. Kor. 7, 14, in Bezug auf Mann und Weib, oder auf Kinder solcher Eltern, wo sogar ein Teil der Eheleute nur zur christlichen Gemeine gehört, Gelegenheit zum Nachdenken, wenngleich sie in Geheimnisse leiten, die von den meisten unberücksichtigt bleiben. Jede Bekehrung eines Sünders von dem Irrtum seines Weges zu Gott ist ein Wunder, und unser Herr Jesus ist ausschließlich der Werkmeister dabei. Sie ist kein Menschenwerk und bleibt ein Gotteswunder. Johannes der Täufer taufte mit Wasser, und der nach ihm kam, taufte mit dem Hl. Geist und mit Feuer. Wie unser großes Haupt die Erlösung selbst im großen Ganzen ausführte, so behält er sich, dieses Wunder zu thun, bei jedem Sünder vor. Er will und wird davon allein die Ehre haben. Da darf ihm niemand hineinpfuschen, oder er stört die göttliche Arbeit, oder er zerstört sie sogar auf seine Verantwortung. Unsere Aufgabe in dieser Sache ist, Zeugen zu sein, unsere Mitsünder aufzufordern: ,,Lasset euch versöhnen mit Gott!'' ihnen zu sagen: ,,Jesus Christus nimmt die Sünder an!'' Er hat auch mich von Schuld und Strafe errettet, er kann auch dich erretten; er hat mich selig gemacht durch den Glauben, er kann und will auch dich selig machen. Der Apostel Johannes sagt: ,,Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch!'' Nicht der Apostel Paulus hat die Lydia bekehrt, Gott der Herr that ihr das Herz auf, daß sie darauf achthatte, was von Paulus gepredigt wurde. Aber wo sind die Prediger, die so als Zeugen auftreten können, denen die große Wahrheit der Erlösung Eigentum ist, die im Verleugnungssinn stehen; die sind es gewiß nicht, die sich vermessen es zu beurteilen, ob der Mensch bekehrt und reif genug ist, die Taufe zu empfangen. Gott hat kein Gedankenwerk im Verborgenen, steht so unermüdlich teilnehmend vor der Herzensthür und klopft an, wo manche Prediger Sturm laufen, um mit Gewalt die Herzensthür zu erbrechen. —

Der Herr Jesus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen in Ausdauer, Geduld und Liebe.—Gottes Arbeit in den Menschenherzen—o wie unendlich mannigfaltig geht er dabei zu Werk, und wie viele unserer heutigen eifrigen Christusbekenner wollen die Bekehrung in ihrem traurigen Eigendünkel in die eigen gemachte Schablone zwängen. Ich bedaure ein solches Verfahren von ganzem Herzen. Wo ist der Maßstab, nach dem wir es beurteilen, wenn der Mensch gläubig genug ist, um getauft werden zu können? Ich glaube, es ist ein Segen für unsere Jugend, wenn sie sich entschließt, einer christlichen Gemeinschaft sich anzuschließen, nachdem sie im Unterricht den Ernst des Schrittes, wenn auch nur nach dem Verständnis ihrem jugendlichen Alter angemessen, den Wunsch dazu ausspricht. Es ist die Gemeine doch immer ein dankeswerter Zaum, der unsere Jugend von Sünden und Ausschweifungen bewahrt, so mangelhaft auch die Gemeindezucht nur schon gehandhabt wird. Zum Trennen in solchen Fragen, oder auch in ähnlichen Fällen, ist nach dem Worte Gottes kein Grund und von den Bessergesinnten noch am allerwenigsten vorhanden. Selbst in der Gemeinde zu Sardus und Laodicea wird solchen, von dem, der die sieben Sterne in seiner Hand hat und mitten unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt, ein köstlicher Rat, aber keiner zum Traum gegeben; und wer wirklich von seiner Bekehrung einen überzeugenden Beweis geben will, wird sich demselben gehorsam unterwerfen. Ähnliche Bewegungen, wie die hier besprochenen, habe ich in meiner Erfahrung auch sonst schon gehabt, sie nahmen nach einer Seite oft einen traurigen Verlauf, aber doch weiß sie der allmächtige Lenker auch zu seinen Zwecken zu benutzen, sie treiben doch manchen, der gleichgültig über seine ewige Bestimmung dahin lebte, an, das Wort Gottes zur Hand zu nehmen und Wahrheit zu suchen!''

Ich denke, dieser Anszug aus dem Briefe könnte auch noch einen oder den andern auffordern, zu forschen im Worte Gottes, ,,ob sich's also verhielte.'' Gott segne sein Wort.

Unsern l. Freunden und Bekannten, wo sie auch sind, möchte ich ein wenig Familienverhältnisse mitteilen. Ich mit Kindern Gott Lob und Dank gesund; mein liebes Weib aber leidet schon seit drei Jahren an Rheumatismus, haben schon sehr Verschiedenes angewendet Hoffentlich hat der treue Gott auch seinen Segen dazu gegeben, daß es noch nicht aufs schlimmste geworden. Vor zwei Jahren war sie drei Wochen bei einer Frau hinter Ekaterinoslaw, wo sie Dampfbad genommen und Sasaparilla getrunken, hatte auch sehr guten Erfolg, aber durch Unvorsichtigkeit und doch wohl ein wenig zu unbekannt mit der Sache, zu schnell dem Witterungswechsel ausgesetzt, gleich beim Abholen erkältet und so wurde es wieder schlimmer. Den 8. Juli dieses Jahres ist sie mit guten Freunden zusammen abgereist ins Bad nach Petigersk am Kaukasus, badet dort und trinkt Miniralwasser und gebraucht die Massagekur. Gott der Herr wolle als rechter Arzt seinen Segen dazu geben, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Empfehlen uns daher der herzlichen Fürbitte aller derer, die uns lieben, Gedenket unserer in eurem Gebet. Der Herr Jesus wolle helfen und heilen, d. h., wenn's sein Wille ist und es gut und zuträglich für uns wäre, es uns nicht Abbruch thäte im Trachten am ersten nach dem Reich Gottes etc. In ihrem ersten Berichte schrieb sie von Erfolg, später aber weniger. Gott wolle machen, daß die Sachen gehen, wie es für uns heilsam ist. Es ist recht schwer für eine l. Mutter, so lange von der Familie abwesend zu sein, und auch wir sehnen uns nach ihr. Denke hinzufahren, so Gott will. Dem l. Editor sowie allen l. Lesern der „Rundschau“ das beste Wohlergehn nach Leib und Seele wünschend, freundlichst grüßend mit Ebr. 12. Jesus sagt: ,,In der Welt habt ihr Angst, aber getrost, ich habe die Welt überwunden!''

Jakob Enns.

Gouvernement Ekaterinoslaw,
Kreis Alexandrowsk,
Station Sofievka, Tiegenhof.

Bekbulatschi, Krim. Da ich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Bruder und eine Schwester habe, aber deren Adresse nicht weiß, so möchte ich durch die „Rundschau“ anfragen, ob jemand der l. Leser mich vielleicht auf die Spur meiner Geschwister bringen kann. Meine Schwester ist die Tochter des Jakob Delesky von Landskron, verheiratet mit Johann Block (sein Stiefvater hieß Isaak Harder), ebenfalls von Landskron.

Die Eltern und Geschwister sind noch alle am Leben und möchten gerne mit Euch in Korrespondenz treten. Bruder Cornelius hat sich müssen das linke Bein abnehmen; er hatte sich dasselbe früher gebrochen und bekam dann Knochenmarkentzündung. Jetzt ist er schön gesund. Unsere Adresse ist:
Gouv. Taurien, St. Kurman Kemeltschie, Ökonomie Bekbulatschi,

Jakob J. Deleski.

Beeinflussung der Blumenfarbe durch Düngemittel.

Ein englischer Botaniker hat interessante Versuche über die Einwirkung verschiedener Düngemittel auf Blumen gemacht. Es ist zwar eine schon längere Zeit bekannte Thatsache, daß beispielsweise die Einlegung von Eisennägeln in Blumentöpfe eine Vertiefung der Farbe bei der betreffenden Blumenart hervorrief. Dennoch wurden die Versuche bisher nicht so weit geführt, daß man weitere Schlüsse hätte ziehen können. Der Betreffende hat nun festgestellt, daß durch Düngung der Erde mit grünem Eisenvitriol (Eisensulphat) die Farbe der Blumen von Rot in Blau verwandelt wird oder zum mindesten Übergänge dieser Farben geschaffen werden. Noch wirksamer stellt sich in dieser Richtung gewöhnlicher Alaun dar, dessen farbenändernde Kraft eine sehr bedeutende ist. Im allgemeinen war auf Grund zahlreicher Bodenanalysen festzustellen, daß die Farbe der Blumen mit dem reicheren Boden tiefer, mit dem ärmeren matter wird. Nach diesen Versuchen dürfte es nicht mehr wunder nehmen, wenn man in Zukunft — blaue Rosen erzielen und das Problem der „schwarzen Tulpe“ endlich gelöst werden sollte.

☞ Ek säg di, it is en wahret Vergnegen, wenn En bie den Kierl den Jan Hiebert in Altona hinkümmt, ek docht, he handelt man son bcten mit Spitzen, grenen Band, Schnuftabak, on blanke Knöp, ober ek seg di, be het ja ne Utwahl von Woar, so schön allens, nie kene olle verlegne Schnettwoar, und denn säg ek di, he verköft sin Sachen ja so billig, dat ek mi ordentlich verfirt. So? —— Na Mutting, denn well wi doch uk moal hen. Ade.

California in Three Days

Via Chicago, Union Pacific and North-Western line. "The Overland Limited" leaves Chicago daily at 6:30 P. M., reaches San Francisco evening of the third day and Los Angeles the next afternoon, no change of cars, all meals in Dining Car "a la carte," Buffet, Smoking and Library Cars, with barber. "Pacific Express" leaves Chicago daily at 10:30 P. M., reaches San Francisco the fourth morning. Through Tourist Sleeping Cars every day in the year between Chicago, California and Oregon. Personally conducted excursions every Thursday. Tourist car rate to San Francisco, Los Angeles and Portland, $6.00. For tickets, reservations and full particulars apply to your nearest ticket agent or address A. H. Waggener, 22 Fifth avenue, Chicago, Ill. —39

Unterhaltung.

Haydocks Zeugnis.

Eine Familien-Geschichte
aus der Zeit des amerikanischen Bürger-Krieges.
Von L. E. W.

(Fortsetzung.)

„Was soll ich bloß mit ihm anfangen," sagte Bolton, „ich wollte ihn doch nicht totschlagen! Mögen die Leute denken, er ist gefallen und hat sich das Genick gebrochen. Seine alte Mutter wird so wie so ohne ihn besser daran sein, denn ich glaube Bill war ihr nur eine Last, und sie wird froh sein, daß er nicht mehr lebt!"

So denkend legte Bolton den widerstandslosen Körper unter den wilden Weinstock und ließ ihn dort in dem unsichern Licht der Sterne und im Tau der Nacht liegen, während die alte Mutter in ihrer Kammer saß und auf die Rückkehr ihres Kindes wartete, das das einzige Interesse ihres Lebens bildete und das sie liebte, wenn es auch schwachsinnig und wunderlich war. Die alte Milly war seit einigen Jahren frei, hatte es aber vorgezogen, ihrer alten Heimat nahe zu bleiben, als ihr früherer Herr fortzog; so lebte sie mit ihrem Sohn Bill in einer halbzerfallenen Hütte in einem Winkel von David Haydocks Farm. Die Haydocks sahen, wie wenig Bedürfnisse sie hatten, außerdem arbeitete Bill manchmal einen halben Tag, wenn er Lust hatte, denn er konnte es sehr gut, da er groß und stark war, wie die Blödsinnigen oft sind. Außer seiner Mutter war Jakob Haydock der einzige, dem Bill zugethan war, und ihm brachte er öfter Eichhörnchen und Opossum, die er gejagt hatte. — Solche wilden Geschenke werden nun die regungslosen Hände nicht mehr bringen, und in der That, wenige Menschen werden darüber trauern, daß du, armer Bill, diese für dich so kleine Welt verlassen hast.

Nachdem der erste Schreck über seine unbedachte That vorüber war, kehrte in Boltons Herz wieder das alte Gefühl der Verachtung, die er gegen die „Nigger" hatte, zurück. Einer mehr oder weniger war ja ganz gleichgültig; einige Leute zweifelten ja sogar daran, daß sie überhaupt Seelen hätten, er betrachtete sie alle als nur wenig über dem Vieh stehend, und diesen besonders. Bill hatte sich an die Haydocks angeschlossen und teilte demzufolge die Abneigung, die Bolton gegen die ganze Familie hatte.

„Sie werden ihn wohl suchen und morgen früh finden, ich will mir nicht den Kopf darüber zerbrechen. Grinsender Idiot, der er war, warum verleitete er mich dazu!" So denkend ging der Sklavenbesitzer mürrisch nach Hause. Er war zu seinen eigenen Negern nicht unfreundlich, sie waren sozugen glücklich unter ihm, aber wunderbarer Weise bringt das völlige Herrschen über Nebenmenschen und das Ausüben einer Autorität über sie, gegen welche es kein Mittel giebt, nicht, wie es wohl sollte, die schönsten und edelsten Charaktereigenschaften zum Vorschein, sondern es ruft gewöhnlich nur die innere Roheit hervor.

Um die Mitte des folgenden Nachmittags sah Jakob Haydock, der Onkel Billy die Hespen an dem Scheunenthor reparieren half, die alte Milly über das Kartoffelfeld zu ihm kommen.

„Milly wird täglich schwächer, findest du das nicht auch, Onkel Billy?"

„Ja, Meister Jakob, das sie ist, ich denken Bill sein dran schuld; er ein Geschöpf sein unberechenbar, und nichts will so aufreiben, als all die Schreck, die er geben seiner Mutter jede Stunde."

„Guten Abend, Tante Milly," rief Jakob ihr zu, als sie so langsam angegangen kam. „Was macht Bill? Alles wohl?"

„Kein Spaß, Meister Jakob, Bill gerufen sein nach oben in Herrlichkeit im Umdrehen von Hand, und das mich ganz überwältigt hat!"

„Was? Milly, du willst doch nicht sagen, daß Bill tot ist?" fragte Jakob und hielt erschreckt in seiner Arbeit inne, „hier setze dich auf diesen Stamm, du siehst so müde aus," fügte er hinzu, als er ihre dickgeschwollenen Augen und das schmerzensvolle runzlige Gesicht ansah.

„Ja tot, Meister Jakob, schlimm für alte Mensch, unerwartete Sachen, die Bill immer machen, aber dies sein schlimmste er hat je gemacht! Sie ihn haben gefunden diesen Morgen auf hinteren Weg zu Meister Bolton unter großen Weinstock, er stets so liebte; schaukelt da immer, als wenn Bewegung ihn machen könnte ruhig, muß aber geschaukelt sein zu sehr, ist gefallen, hat gebrochen Hals! O Bill, warum du verlassen deine alte Mutter, allein in Hütte zu warten, bis goldener Wagen will holen sie auch!"—Und das alte Geschöpf brach in solch herzzerreißendes Weinen aus, daß Jakob froh war, die dicke Figur von Tante Anna, seiner Mutter Köchin, auf sie zukommen zu sehen. Tante Anna nahm die schluchzende Frau mit sich in die Küche, wo Rahel Haydock mit süßen und tröstlichen Worten sie beruhigte, und nach nicht langer Zeit sah Jakob, wie sie mit langsamen unsicheren Schritten nach ihrer Hütte zurückkehrte, gebeugt unter der Last des Kummers, der, wenn er auch für andere um sie her nichts, für sie der schwerste ihres Lebens war.

„Jakob, die alte Milly will so gern das Begräbnis von unserm Versammlungshaus aus haben," sagte der Vater, als der Sohn zum Abendbrot erschien, „und wenn du hingehen willst und nach dem Rechten sehen, so mag es sein. Es scheint für diese Leute eine Art Trost, die Feierlichkeit so groß wie möglich zu haben. Kannst du heute abend hingehen?"

„O ja, natürlich, es ist ja das Letzte, was ich für den armen Bill thun kann. Er liebte uns wirklich, noch gestern brachte er mir ein Eichhörnchen, das er gefangen hatte!"

„Gut, hier ist der Schlüssel, aber laß es nicht zu lange währen!"

„Ich will versuchen, sie in Ordnung zu halten, obgleich das nicht gerade leicht ist. Ich denke, ich will Franziska mitnehmen, wenn sie auf Nero reiten will," sagte Jakob. Er hatte seinen Eltern von der Verlobung mit dem Mädchen gesagt und sie waren nicht weniger erfreut darüber, wie er selbst, sie hatten sie immer lieb gehabt, und diese Verbindung war ihr Herzenswunsch gewesen.

Die lichten gelben Farben eines Oktober = Sonnenuntergangs waren noch an dem westlichen Himmel, als Jakob auf Allens Thür zuritt und sein Pferd an den danebenstehenden Pfosten befestigte. Franziska sang leise vor sich hin, als sie im Wohnzimmer umherging und plötzlich Jakob erblickte, dessen Figur den Eingang verdunkelte.

„Bist du allein, Franziska?" war des Jünglings Frage, als er auf sie zuschritt, um sie zu begrüßen.

„Allein genug, daß du mir ein willkommener Gast bist," war die schadenfrohe Antwort des Mädchens, obgleich die sanften Farben ihres Gesichts sich verdunkelten.

„Dann bin ich dir wohl nur willkommen, wenn du sonst niemand hast, mit dem du sprechen kannst?"

„Ich zweifle, daß irgend jemand anders meinen Wunsch, dich zu sehen, vermehren würde."

„Jakob, du bist immer willkommen," sagte Jeremias Allen, aus der Thür seiner kleinen Stube hervorkommend, und seinem Schwiegersohn die Hand schüttelnd, fügte er hinzu: „Willst du dich nicht setzen?"

„Ich kam, um zu fragen, ob Franziska mich heute abend nicht begleiten wolle," antwortete Jakob, wandte sich zu ihr, um ihr Gesicht in dem immer dunkler werdenden Zwielicht noch sehen zu können, und erzählte ihr von Millys Kummer und dem Begräbnis im Versammlungshaus.

„Ich ginge sehr gern mit," rief Franziska, „Vater, willst du mir den Pony satteln?"

„Ich habe Nero den Damensattel aufgelegt, er ist es ganz gewohnt, unter doppelter Last zu gehen, willst du es nicht mal versuchen?"

Franziska zögerte und sagte dann lachend: „Ich glaube, du denkst, ich kann immer anfangen, das zu zweien Reiten zu probieren? Vielleicht hast du ganz recht, ich bin in einer Minute fertig."

Trotz des Mädchens Neigung zum Necken hatte sie eine reizende Offenheit, welche verriet, daß ihr Herz auf dem rechten Fleck war, und ihr einen Ernst gab, der es deutlich anzeigte, daß sie ihren Scherz niemals so weit treiben würde, jemand wirklich zu verletzen. In wenig Augenblicken schritt Nero den Weg entlang unter seiner neuen Last, einer Last, die ihm später vollständig zur Gewohnheit wurde!—

Es war schon ganz dunkel, als sie sich dem Versammlungshause näherten, und in verschiedenen Richtungen sah man Fackeln leuchten, mit denen die Neger von den näheren Plantagen kamen. Jede Neuigkeit unter diesem sich eng zusammenschließenden Volke verbreitete sich mit überraschender Schnelligkeit, sowohl Rosas Flucht wie Bills Tod wußte man auf den angrenzenden Farmen sofort, und die Sklaven hatten sich bei ihren Herren die Erlaubnis geholt, dem Begräbnis des schwachsinnigen Knaben, den sie alle kannten, beiwohnen zu dürfen. Diese Bitte war denn auch bewilligt, denn die Besitzer waren nicht abgeneigt, ihren Leuten eine kleine harmlose Abwechselung zu erlauben. Herr Bolton fühlte es besonders, als eine Art Ersatz, den er der alten Milly schuldig sei, und erlaubte seinen Sklaven gern, daß sie unter denen seien, die Bill zu seiner letzten Ruhe begleiteten. Niemand wußte seinen Anteil an dem Unglück, keine Frage war gethan und er hielt es durchaus nicht für nötig, etwas zu sagen. Als Jakob und Franziska den Hof des Versammlungshauses betraten, war er ganz mit Gestalten angefüllt, deren schwarze Gesichter man bei dem Flackern und dem Rauch der Holzfackeln nur undeutlich erkennen konnte.

Jakob brachte Nero in einen Schuppen und schritt dann durch die Menge, die sich öffnete, um ihn und Franziska zur Thür zu lassen, wo sechs Männer mit einem einfachen Holzsarge standen. Sobald das Haus geöffnet und Jakob und seine Gefährtin eingetreten waren, drängte sich die Menge mit den Sargträgern nach, die ihre Last im Mittelflügel gegenüber der Gallerie und angesichts der übrigen Bänke niedersetzten. Die Fackeln, die noch brannten, hatten sie als Pyramiden um den Hof gesteckt und nur vier Lichte, zwei zu Häupten und zwei zu Füßen des Sarges erhellten den Saal. In diesem Schein kamen und gingen still die dunklen Gestalten, um noch einen letzten Blick auf die wohlbekannten Züge zu werfen, die sich so oft höhnisch und spöttisch verzogen hatten und jetzt so ruhig, fast möchte man sagen sanft in ihrem stillen Schlummer erschienen. Geräuschlos bewegten sie sich vorüber, bis alle ihn gesehen hatten. Dann nahmen sie ihre Sitze ein und die einzige Person, die dem Sarge nahe blieb, war die alte gebeugte Milly und der schwarze Prediger; über ihnen erhoben sich die leeren Emporen, deren Geländer in undeutlichen Linien schimmerten, während die Bänke in so tiefem Schatten lagen, daß man sie kaum sehen konnte. Franziska schien es, als wenn phantastische Schatten die dunklen Gallerien einnahmen, die Einbildung wich auch nicht, als der hagere Prediger aufstand, seine Ansprache begann und sich dabei nach den leeren Sitzen wandte, als wenn auch er die Gestalten in der dichten Finsternis sähe. Der beißende Rauch der Fackeln wurde durch den Nachtwind in die Thür getrieben, neben welcher das Mädchen und ihr Begleiter saßen; obgleich sie es gewohnt war, viel Neger um sich zu sehen, so rief doch die Seltsamkeit, daß sie und ihr Begleiter die einzigen weißen Gesichter in dem schwach-erhellten Gebäude waren, ein sonderbares Gefühl bei ihr hervor. Die Stimme des Predigers hob und senkte sich in gleichmäßigem Tonfall, als er weitläufig von dem Wagen sprach, der Bill so plötzlich nach dem verheißenen Lande abgeholt und die arme Mutter zurückgelassen habe. Lang und beredt sprach er und begleitete die Worte mit den heftigsten Bewegungen seiner langen Arme; als er dann ganz erschöpft durch diese Anstrengung endlich innehielt, fing ein starker Neger, Franziska gegenüber, ein Lied an, in das alle einfielen, und als der Chor anschwoll, begleiteten sie den Gesang mit leisem Scharren der Füße und taktmäßigem Wiegen des Körpers. Lauter und leidenschaftlicher erscholl der Gesang, bis es schien, als solle dieser Ausdruck der Trauer das Dach sprengen; plötzlich wurde es still und eine dumpfe Stumpfheit legte sich wieder auf die dunklen Gesichter. Der Sprecher erhob sich von neuem und in einigen kurzen Sätzen, deren Ruhe sonderbar gegen seine frühere Erregung abstach, sagte er, daß die Zeit gekommen sei, die sterblichen Ueberreste in das Grab zu legen.

Der Gottesdienst war vorüber; die Leute, die den Sarg gebracht, traten heran, um den Deckel zu schließen, und warteten nur, daß die alte Milly, die ihr Haupt auf den Rand desselben gelegt hatte, aufstehen solle, um dann ihr Werk zu vollenden. Sie rührte sich aber nicht, der Prediger berührte sanft ihren Arm, doch keine Bewegung erfolgte, auch als er ihre Hand nahm; im nächsten Moment sah er mit erschreckter Miene auf: „Gesegnet sei der Herr, er haben genommen Milly zur Herrlichkeit jetzt eben!"

Eine unbestimmbare Bewegung durch das Haus bekundete Jakob, daß alle hinstürzen würden, um die alte Frau zu sehen, wenn der Erregung, die das Ereignis hervorgerufen, nicht sofort entgegengetreten würde, und noch ehe die Versammlung sich erheben konnte, war er schnell zum Sarge geeilt. „Fange ein Lied an zu singen, Bruder Zeb, und sage ihnen, sie möchten auf ihren Plätzen bleiben," sagte er zu dem Prediger, der mit dem sofortigen Gehorsam seiner Rasse es augenblicklich that und damit die aufgeregten Gefühle in Schranken hielt. Jakob stand einen Moment im zweifel, was nun zu thun.

„Können wir sie nicht zusammen begraben?" sagte er leise zu einem großen neben ihm stehenden Neger.

„Ich denken wir können, Meister Haydock," antwortete dieser, „alte Milly sein so dünn und dieser Sarg seien so sehr groß. Ich nicht weiß, wer ihn haben gemacht, aber es nun gut, daß er sein so groß!"

„Es scheint mir das beste," sagte Jakob, „sage deinen Freunden, sie sollen die alte Frau sanft aufheben!"

Das war jedoch nicht nötig zu sagen, fast zärtlich legten sie den müden alten Kopf neben den ihres Sohnes und Franziska, die Jakob gefolgt war, legte ihr weißes Taschentuch über die beiden nebeneinander ruhenden Gesichter. Die Neger zeigten ihre Zustimmung durch eine Auferstehungshymne, die sie fast wild sangen, und als der Sarg geschlossen und hinausgetragen wurde, folgte die ganze Versammlung noch immer singend nach. Die Fackeln wurden aufgenommen und in dem Zuge getragen, der Gesang dabei noch immer fallend und anschwellend, bis alle so nahe wie möglich sich um das Grab, das in einer Ecke des Hofes gemacht war, gesammelt hatten.

Ein tiefe Stille trat ein; da wandte sich der Prediger zu Haydock: „Wollen nicht sprechen ein paar Worte, Meister Jakob, bitte!" Ganz überrascht zögerte Jakob einen Augenblick, trat dann aber vor und mit unbedecktem Haupt sprach er ein Dankgebet, daß Mutter und Sohn wieder vereint seien, und fügte die ernste Bitte hinzu, daß, wie plötzlich auch der Ruf zur ewigen Heimat kommen möge, der Herr alle bereit finden möge!

Das Grab füllte sich, die Menge verschwand in kleineren Gruppen auf den verschiedenen Wegen zu ihren Wohnungen und die Fackeln erloschen, als sie nach und nach alle ihre Hütten erreicht hatten.

Jakob verschloß das Versammlungshaus, hob Franziska in den Sattel und sie ritten heim durch die dichte Dunkelheit, die selbst das Licht der südlichen Sterne nur schwach erhellte. Der wilde Wein duftete stark in der feuchten Atmosphäre und die Heimchen zirpten melancholisch am Wege, als wenn sie wüßten, daß der Sommer bald vorbei und der Spätherbst mit seiner Kälte vor der Thür sei.

8. Kapitel.
1864.

Die Sklaverei wurde aus der „Gesellschaft der Freunde" nicht mit einem Male, sondern erst nach und nach ausgerottet. Als 1784 verschiedene Vierteljahrs = Versammlungen bekundeten, daß viele ungeachtet des Raths und der Bitten ihrer Freunde dennoch Sklaven hielten, entschied die jährliche Versammlung, daß solche Mitglieder ausgestoßen werden sollten. Alles wurde indessen noch versucht, diese Glieder dahin zu bringen, die Sünde in ihrem wahren Lichte zu sehen, und die letzte Maßregel der Ausstoßung wurde so lange wie möglich aufgeschoben, so daß erst im Jahre 1818 die jährliche Versammlung im stande war, ihren festen Entschluß kund zu thun: Niemand hält ferner Sklaven.

Dieses Ereignis fand wenige Monate nach dem Anfang unserer Geschichte statt und den folgenden Sommer heiratete Jakob Haydock das Mädchen seiner Wahl. Wir nehmen ihre Geschichte erst wieder auf, als sie im Jahre 1864 besonders ereignisvoll wurde. Es war dies das vierte Jahr des Bürgerkrieges, wo die Roheit des Krieges und die Not der Bevölkerung ihre tiefsten Schatten über den Süden warf.

Dieser Sommer von 1864 zeigt in Jakob Haydocks und seiner Frau Franziska Leben manche Veränderungen. Die frühere Heimat der letzteren, wo ihr Gatte um sie warb und sie sein Weib ward, ist ihr Heim nicht mehr, denn Jeremias Allen schläft schon lange in dem kleinen Kirchhof neben dem Versammlungshaus, wo die abgefallenen Kiefernadeln eine dichte Decke über sein Grab gebreitet haben.

(Fortsetzung folgt.)

Indien.

Bombai, 5. Sept.—Peter Peterson, der berühmte Sanskritgelehrte und Bruder des Prinzipals William Peterson von McGill Universität, Canada, ist heute gestorben.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. September 1899.

— Unter unsern Abonnenten haben wir jetzt einen, der heißt Wilhelm Kaiser, und ist uns gerade so viel wert, als wenn er Kaiser Wilhelm wäre.

— In Mt. Carmel, Pa., wird die Zeitung „Swoboda" in russischer (ruthenischer) Sprache herausgegeben. Die ruthenische Sprache ist ziemlich genau das, was wir unter Kleinrussisch (Chocholisch) verstehen.

— In zwei Bezirken der Stadt Groß=New York sind in den letzten 18 Monaten für nahe vier Millionen Dollars Waren von Dieben gestohlen worden. Dazu meint ein Wechselblatt: Was die Politiker gestohlen haben, ist noch viel, viel mehr.

— Wieder ist die Zeit des Jahres gekommen, da man die Buben und Mädchen mit ihren Schulsachen im Arme der lieben Schule zueilen sieht. Der Editor als gewesener Schulmeister fühlt dann stets ein stilles Weh seine Seele durchziehn, wie ein schmerzliches Sehnen nach einer längst vergangenen glücklichen Zeit. Die größte Verantwortlichkeit habe ich als Lehrer gefühlt, aber auch die glücklichsten Stunden als Lehrer gehabt. Weil mein Herz der Schulsache so nahe steht, und stets stehen wird, wünsche ich allen Lehrern und allen Schülern zu ihrer nunmehr neu begonnenen Arbeit Gottes reichsten Segen.

— Dem Editor ist eine unschuldig klingen sollende Frage gestellt worden, welche hier kurz beantwortet werden soll. Die Frage lautet: „Warum hast du dich den Altmennoniten angeschlossen, warum hast du deinen Bart abgeschnitten und warum trägt deine Frau einen Bonnet?" Meine Antwort: Da die Frage eigentlich drei Fragen in sich schließt, so will ich dieselben auch auf drei „Rucks" beantworten. Erstens Ich glaube, daß es ein Segen ist, wenn man seinen Wohnplatz nicht so oft wechseln darf. Es giebt aber eine Klasse von Leuten unter uns, wie Lehrer, Editoren u.s.w., die müssen dahin gehen, wo man ihrer bedarf. Wenn nun eine Mennoniten=Gemeinde gut genug ist, daß ich unter den Geschwistern derselben wohnen, leben und arbeiten kann, dann sollte sie auch gut genug sein, daß ich mich dieser Gemeinde anschließe und mich damit zugleich unter die Zucht dieser Gemeinde stelle. Ich denke, es ist besser sich anschließen und mitarbeiten als allein stehen und von einer Kirche zur andern laufen. Ich habe noch keine vollkommene Gemeinde gefunden und suche auch keine, denn ich weiß, daß das vergeblich ist Ich denke, es ist nur recht und richtig gehandelt, wenn solch eine alleinstehende Familie, oder auch alleinstehende junge Leute sich stets der Gemeinde anschließen, wo sie sich zeitweilig aufhalten. Zweitens. Mein Bart war das einzige Ding, das ich mit Recht mein eigen nennen konnte, weil ich keine Schulden darauf hatte, und so dachte ich, ich könne damit machen was ich wolle. Willst du mir auch noch dieses bestreiten? Ich denke, man sollte stets vermeiden sich in Kleidung oder Manieren auszuzeichnen. Es kommt mir nämlich ganz unsäglich thöricht vor, wenn jemand in die Kirche kommt und hat irgend etwas Auffälliges an sich. Überhaupt, wenn ich noch weiß, daß ein oder der andere Bruder sich daran stößt. Dann hab ich auch noch Schriftgrund für mein Bartabschneiden. Drittens. Da dieser Teil deiner Frage meine liebe Alte betrifft, so habe ich ihr denselben auch zur Beantwortung vorgelegt. Ob ihre Antwort dich aber zufrieden stellen oder sehr aufheitern wird, weiß ich nicht, denn dieselbe lautete kurz und bündig: „Der soll sich um sonst was kümmern." So sind die Weiber. Man sollte nie naseweis fragen. Doch will ich noch hinzufügen, daß meine Alte im Grunde genommen ebenso denkt, wie ich, und ich freue mich, daß sie ihre Seele nicht an Federn, Blumen und Flitterwerk hängt und mehr Sinn für die Familie als für den „Ausgehhut" zeigt.

Briefkasten.

J. D. S. — Danke für den Bescheid. Natürlich kann ich von hier aus nicht wissen, was der betreffende Korrespondent für ein Individuum ist, und sind jedem dankbar, der uns in Zeit warnt, wenn er denkt, daß die Rundschau könnte gemißbraucht werden.

J. Kroeker, Krim. — Sobald Ihr Kalender fertig ist, möchten wir einen davon zur Ansicht haben. Wir wollen nicht verfehlen Ihnen auch den unsrigen sofort zuzustellen. Die Redaktion.

Erkundigung.

Bernhard Peters, Rußland, möchte gerne die Adresse seiner beiden Brüder Gerhard und Jakob Peters erfahren. Ersterer wanderte vor 25 Jahren von Rosenort, und letzterer vor 10 Jahren von Muntau, Rußland, aus nach Amerika. Jakob ist lahm und betreibt das Schneiderhandwerk. Vielleicht sind die genannten Leser der „Rundschau", wenn nicht, dann sind andere Leser gebeten, falls sie den Aufenthalt der beiden Brüder wissen solches entweder der „Rundschau" oder dem Bruder in Rußland selber zu wissen zu thun. Des letzteren Adresse ist:

Russia, Gouv. Ekaterinoslaw,
St. Gulaipole, Schönfeld,
Buchhandlung M. Peters.

(M. Peters bedeutet Maria Peters, denn der Buchhandel geht auf dem Namen seiner Frau.)

Aid Plan.

Aus Langdon, N. D., liegt in der Aid Plan Office ein Brief mit 50c Einschreibegebühren. Da genannter Brief keine Unterschrift trägt, bitten wir den Absender sich zu melden.

Logenglieder können nicht Mitglieder des Aid Plan sein; schmuggeln sie sich doch ein und man findet es aus, so erhalten sie, im Falle sie Schaden erleiden, keine Vergütigung. Wen's juckt, der kratzt sich.

Br. M. D. Wenger ist immer noch nicht hergestellt. Zuweilen haben wir Hoffnung auf Besserung; aber dann hören wir wieder bald darauf, daß der Patient wieder schlechter sei. Der l. Bruder sieht recht leidend aus und freut sich in seiner Einsamkeit, wenn die l. Distriktabschätzer, mit denen er es so lange geschäft ich zu thun hatte, seiner in Liebe gedenken und ihn grüßen lassen.

Wenn die letzten Verluste nicht gar so prompt bezahlt werden, so möchten die durch Schaden betroffenen Brüder nicht ungeduldig werden, denn da der Aid Plan so außergewöhnlich große Verluste erlitten, so ist natürlich in der Kasse Ebbe eingetreten. In zwei, höchstens drei Wochen soll jeder befriedigt werden.

Unterstützungs=Verein.

Das Interesse für den Verein und die Teilnahme mehrt sich mehr und mehr, die Mitgliederzahl wächst in erfreulicher Weise von Woche zu Woche und die Unterstützungs=Kasse wird dementsprechend größer.

Die Mitglieder des Vereins können das Unternehmen dadurch aufbauen helfen, wenn sie andre Brüder darauf aufmerksam machen; jemehr Teilnahme desto leichter und ausführbarer die Sache.

Ein Bruder schreibt bei der Zusendung der Einzahlung eines neuen Mitgliedes: „Ich weiß nicht wie wir den Strom nach den Logen hin mehr eindämmen könnten, als daß wir etwas dagegen bieten." Dieser Bruder ...... war so lange Mitglied der Loge, da wir ihm aber etwas zum Ersatz bieten konnten, so hat er diesen Schritt gethan.

Seit der Organisation des Vereins ist noch kein Mitglied desselben gestorben.

H. P. Goertz, Schreiber.
Mt. Lake, Minn.

Zueignung.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles war erquickt mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fuß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor;
Er wich und wechselte mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämm'rung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ sich eine Klarheit seh'n.
Hier sank er leise, sich hinabzuschwingen;
Hier teilt' er steigend sich um Wald und Höh'n.
Wie hofft' ich ihr den ersten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,
Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,
Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,
Denn alles schien zu brennen und zu glüh'n.
Da schwebte mit den Wolken hergetragen
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben,
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde,
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
Erkennst du mich, die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?
Du kennst mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.
Sah ich dich nicht mit heißen Herzensthränen
Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder
Zur Erde sank, lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt:
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Ach, da ich dich kenne, bin ich fast allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: du siehst, wie klug,
Wie nötig war's, euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,
So glaubst du dich schon Übermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wie viel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Verzeih' mir, rief ich aus, ich meint' es gut;
Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben!
Für and're wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
Sie lächelte, da war ich schon genesen,
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nah'n und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher;
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,
Er ließ sich zieh'n, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,
Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt!
— So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen —
Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt!
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt:
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindes-Kühle,
Umhaucht euch Blumen=Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn eure Bahn ein frisch erneuter Segen
Mit blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt:
Wir geh'n vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch uns're Liebe dauern.

Goethe.

Goethe als sittlicher Erzieher.

Von Prof. Dr. Kuno Francke.

In einem Augenblicke, wo All=Deutschland sich rüstet, den hundertundfünfzigsten Jahrestag von Goethes Geburt festlich zu begehen, ziemt es sich auch für uns Deutsch=Amerikaner dessen zu gedenken, was die Grundbedeutung unseres größten Dichters ausmacht, indem wir diejenigen seiner Werke kurz an uns vorüberziehen lassen, die auch heute noch als Verkörperungen der Grundprobleme und der höchsten Ideale unseres eigenen Lebens dastehen. Die Zahl und der Wert dieser Werke treten uns um so bedeutungsvoller entgegen, wenn wir das Zugeständnis voranschicken, daß von dem bloß formalen Gesichtspunkt aus unter Goethes Schöpfungen vielleicht nur „Werther", „Iphigenie", „Hermann und Dorothea" und die Masse der lyrischen Gedichte und Balladen unanfechtbar sind.

Den ersten Platz in sittlicher Rangordnung nimmt natürlich „Faust" ein. Es wäre Thorheit, die künstlerischen Mängel dieses Gedichtes: die Lockerheit des dramatischen Gefüges, den Mangel an Proportion zwischen den einzelnen Scenen, die buntscheckige Symbolik besonders des zweiten Teiles, wegzuleugnen. Aber nicht in der dramatischen Technik liegt die Bedeutung dieses Werkes; seine Bedeutung liegt darin, daß die ganze moderne Litteratur kein Gedicht besitzt, welches eine so vollkommene Verkörperung der besten Tendenzen des modernen Lebens ist, des rastlosen Fortschrittes, des unermüdlichen Strebens von niederen zu höheren Daseinsformen, vom Sinnlichen zum Geistigen, vom Genuß zur Arbeit, vom Glauben zur That, vom Einzelleben zur Gesamtheit. Goethes „Faust" ist eine Verherrlichung individueller Bildung, die durch Hingabe an die Aufgaben des Gesamtlebens geheiligt wird. Isolierung, Selbstsucht, Verneinung zerstören sich selbst. Mephisto, der Erzspötter und Betrüger, wird betrogen, weil er keine Ahnung von der allbesiegenden Macht eines festen Willens hat. Euphorion, der Vertreter phantastischer Willkür und zielloser Hast, fällt hilflos zu Boden in dem Versuch, sich zu unerreichbaren Höhen zu erheben. Faust wird gerettet, weil er jedes neue Erlebnis, jede neue Prüfung zu einer höheren Daseinsstufe macht. Sogar die Sünde adelt ihn. Nachdem er Gretchen im Kerker gesehen, nachdem bei ihrem Anblick „der Menschheit ganzer Jammer" ihn angefaßt hat, scheint er über alle niederen Gelüste erhaben. Von nun an gehört sein Leben den großen Aufgaben der Welt an, und jede neue Versuchung verwandelt er in die Möglichkeiten weiterreichender Thätigkeit. Er endet als Vorkämpfer der Demokratie; seine letzte Vision ist das Bild eines freien Volkes auf freiem Grunde; und sterbend verkündet er die erlösende Kraft unablässigen Strebens:

Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Der nächste Platz neben „Faust" gebührt „Wilhelm Meister". Wiederum drängen sich uns hier künstlerische Mängel auf. Bei der Lektüre dieses Buches kommt es uns oft vor, als könnten wir nicht atmen in dieser Luft selbstgefälligen Dilettantentums. Ja, wir können uns gelegentlich kaum der Verachtung erwehren für all diese feingebildeten Menschen, die über ihre eigenen kostbaren Empfindungen höchst gewissenhafte Rechnung führen, die sich mit wissenschaftlichem Ernste einer Unmasse von bedeutungslosen Zerstreuungen hingeben, und die gleichzeitig in den gewöhnlichsten Fragen von Recht und Unrecht häufig eine erstaunliche Naivetät und Unsicherheit an den Tag legen. Mit Ausnahme von Mignon und Philine, dem Kind der Vergangenheit und dem Kind des Tages, ist in dem ganzen Romane keine einzige Figur, die sich selbst vergessen und tüchtig und entschlossen den Pflichten und Freuden des Augenblickes leben könnte. Aber es wäre natürlich ungerechtfertigt, Goethe selbst mit den Charakteren dieses Romanes identifizieren zu wollen. Man könnte geradezu sagen: das Ideal, welches Goethe bei der Zeichnung dieser Charaktere im Auge hatte, ist das gerade Gegenteil von Selbstsucht, es ist vielmehr Selbstvergessenheit als Resultat voller Selbstentwicklung.

Man könnte dies Ideal ein weltliches Gegenstück zu der Lehre des Christentums nennen. Wenn die Lehre des Christentums auf dem Glauben beruht, daß jede einzelne Seele in sich die Möglichkeit der Erlösung trägt, so beruht die Lehre „Wilhelm Meisters" auf dem Glauben, daß jeder einzelne Geist in sich die Kraft zu vollster Selbstoffenba=

rung trägt. Das Christentum predigt die Notwendigkeit individueller Erlösung, damit das Himmelreich erfüllt werde; Goethes „Wilhelm Meister" predigt die Notwendigkeit individueller Entwickelung, damit die Menschheit auf eine höhere Stufe gehoben werde. Das Christentum ist demokratisch, „Wilhelm Meister" ist aristokratisch; aber beide trotzten jeder Art von geistiger Tyrannei. Für beide sind das innere Motiv, das geistige Streben, der sittliche Wille der eigentliche Maßstab für den Wert des Menschen. Beide glauben an die wesentliche Güte der menschlichen Natur, die es uns möglich macht, unser besseres Selbst in Irrtum und Sünde zu bewahren, ja durch Irrtum und Sünde zu tieferen Einsichten und höheren Idealen durchzudringen.

Die dritte Stelle unter Goethes größeren Werken möchte ich den „Wahlverwandtschaften" anweisen. Mit Ausnahme von Tolstois „Anna Karenina" kenne ich keine andere litterarische Schöpfung, die mit gleich unerbittlicher Wahrhaftigkeit uns den tragischen Konflikt zwischen elementarem Instinkt und dem Sittengesetz vorführt. Aber während wir in Tolstois „Anna Karenina" nichts als hoffnungslose Vernichtung sehen, werdin wir in Goethes „Wahlverwandtschaften" von sittlichem Untergang zu sittlichem Triumph geführt. Ottilie, die Helden des Romans, ist eine von jenen sensitiven Naturen, denen alle Einsicht durch Intuition, keine durch den Verstand kommt; die nur unter dem Drange eines unwiderstehlichen Impulses in Bewegung gesetzt werden. Ihrer eigenen Gefühle für Eduard sicher, dazu versichert, daß Eduard und Charlotte nichts sehnlicher wünschen, als Trennung ihres Ehebundes, bezweifelt sie die Rechtmäßigkeit ihrer Gefühle nicht einen Augenblick. So lebt sie fort in ihrer traumartigen, pflanzenhaften Existenz, jede Gelegenheit einer Zusammenkunft mit ihrem Geliebten begrüßend, zu ihm wie zu dem Licht des Tages sich wendend, ohne die Katastrophe zu ahnen, die ihnen beiden droht. Plötzlich aber wird es ihr klar, daß sie, ohne es zu wissen, gesündigt hat; und von nun an ist ihr einziger Gedanke die Schuld zu sühnen. Sie entsagt der Welt, sie will sich der Erziehung der Jugend widmen; denn wer ist geeigneter junge Gemüter zu leiten, als der durch Schuld und Not zum Glück der Selbstbeherrschung durchgedrungen ist? Und als sie auch an der Ausführung dieses Planes durch Eduards wahnsinnigen Versuch, sie um jeden Preis zu gewinnen, verhindert wird, da bleibt ihr nichts übrig als der Tod. Sie stirbt wie eine Heilige, durch den bloßen Entschluß, nicht zu leben; und allmählich und sanft gleitet sie über in das Reich des Geistes. Hätte Goethe nichts als „Faust," „Wilhelm Meister" und „Die Wahlverwandtschaften" geschrieben, so würde er genug geleistet haben, um sich den ersten Platz zu sichern unter den litterarischen Vertretern der modernen Auffassung der Welt als eines lebendigen geistigen Organismus. Aber es ist nicht zu viel gesagt, daß all seine anderen Werke, vom „Werther" bis zur „Iphigenie" und von „Tasso" bis zum „Westöstlichen Divan," dieselbe erhabene Auffassung des menschlichen Lebens verkünden. Wohl kein Mensch hat je das Leben von einem so weiten Gesichtspunkt und mit so wenig Vorurteil betrachtet; wohl kein Mensch hat je die Göttlichkeit des Welt alls tiefer und lebendiger gefühlt. Und sicherlich hat kein Mensch der letzten hundertundfünfzig Jahre seine eigene Persönlichkeit so gleichmäßig und so vollkommen entwickelt wie er.

Es ist wunderbar zu sehen, wie diese Persönlichkeit durch jede erdenkliche Phase menschlicher Entwicklung hindurchgegangen ist, ohne sich je zu verlieren oder zu erschöpfen, so daß der 82-jährige noch mit der Ungeduld eines Jünglings dem Tode als der letzten und höchsten Vollendung entgegensehen konnte. Der Stürmer und Dränger verwandelt sich in den Verehrer der Antike, der leidenschaftliche Dichter in den geduldigen Forscher, der Sohn der Natur in den vielbeschäftigten Staatsmann und Beamten. Aber damit ist die Kette nicht abgeschlossen. Der Bewunderer der Antike taucht wieder zurück ins Mittelalter und schwelgt in romantischen Tönen; der Gelehrte wird wieder zum Dichter und feiert in erhabenen Rhythmen die neue Weltanschauung, die sich ihm aus der Erforschung von Natur und Geschichte ergeben; der Staatsmann wird zum Patron der Kunst und Poesie und legt den Grund zu einer echt nationalen Bühne, auf der zugleich das Beste der gesamten Weltlitteratur vertreten sein soll. Und so breitet sich schließlich die letzte Periode dieses großen Lebens vor, eine Periode allseitiger Universalität, in der das Kleinste wie das Größte, das Nächste wie das Entfernteste, Ältestes und Neuestes, Einheimisches wie Fremdes, Natur und Kunst, Religion und Politik, das Leben des Einzelnen wie das der Völker in gleicher Klarheit vor dem Auge des erhabenen und doch so freundlichen Weisen liegen, und in der nur eines die göttliche Heiterkeit seiner Seele nicht so sehr stört als erregt: die grenzenlose Sehnsucht nach dem Unendlichen.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforicht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft gerundet.
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke—
Nun man kommt wohl eine Strecke.

Landwirtschaftliches.

Zum Winterweizenbau.

(Schluß.)

Die richtige Tiefe der Saat ist von viel größerer Wichtigkeit, als man gewöhnlich annimmt. Für das Samenkorn ist es am besten, wenn es nur so weit mit Erde bedeckt ist, daß es nicht von Vögeln gefressen werden kann, und daß ihm die nötige Feuchtigkeit nicht mangelt. Liegt es zu tief, so hat der junge Pflanzenschaft große Schwierigkeiten zu überwinden, bis er die Erdoberfläche erreicht, und oft ist die im Samenkorne enthaltene Pflanzennahrung erschöpft, ehe das Pflänzchen das Licht erreichen, und Nahrung aus der Luft aufnehmen kann. Ein zu tiefes Unterbringen des Samenkornes ist deshalb gefährlicher als ein zu flaches. In schweren Böden kann diese Tiefe von 1 bis 2 Zoll wechseln, in leichten kann sie dagegen 4 Zoll und selbst darüber betragen. Man glaubt oft, die Samenkörner mit 2 Zoll Erde bedeckt zu haben, wenn sie in Wirklichkeit viel tiefer begraben sind, und sich vergeblich aus ihrem Grabe herauszuarbeiten versuchen. Das kommt einfach daher, daß sich die Erde nicht genügend gesetzt hatte, als die Saat vorgenommen wurde. Der Boden war hohl und gebläht.

Was die Saatmenge betrifft, so liegt es auf der Hand, daß diese nach verschiedenen obwaltenden Umständen zu bemessen ist. Fragt man den Durchschnittsfarmer, wie viel Samen auf einen Acre gehöre, so ist er mit der Antwort bald bei der Hand. Er bezeichnet vielleicht 2 Bushel auf den Acre als die richtige Saatmenge. Er nimmt dabei keine rücksicht auf die Saatzeit, noch auf die Beschaffenheit des Bodens, noch auf die Art der Bearbeitung desselben. Es ist offenbar, daß bei einer sorgfältigen Unterbringung des Samens in richtiger Tiefe und bei einer frühzeitigen Saat eine geringere Saatmenge erforderlich ist, als bei einer weniger sorgfältigen Bestellungsweise und einer späten Saatzeit. Auch bestockt sich der Weizen stärker auf reichem, als weniger fruchtbarem Lande, es kann und muß daher die Saatmenge auf ersterem eine geringere sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß alljährlich eine ungeheure Masse von Saatgut vergeudet wird, während zu dünne Aussaat zu den seltenen Ausnahmen gehört.

Die Stärke der Aussaat sollte durch die Beschaffenheit des Bodens, die Art der Bearbeitung und die Zeit der Aussaat bedingt sein. Das gedankenlose Verfahren so vieler Landwirte, alle Felder ohne Unterschied gleich stark anzusäen, hat oft einen großen Anteil an dem Mißlingen der Ernte. Nach den von mir seit vielen Jahren gemachten Erfahrungen und Beobachtungen braucht auf geeignetem Boden und bei richtiger Bestellung desselben die Saatmenge von Winterweizen nicht über 1½ Bushel pro Acre zu betragen. Lieber weniger, als mehr.

Von großer Wichtigkeit ist ferner die richtige Wahl der Sorte. Man muß dabei nicht nur die Beschaffenheit des Korns im Auge haben, sondern man muß in Gegenden mit rauhen Wintern ganz besonders auf die Widerstandsfähigkeit der zu bauenden Weizenart gegen die Unbill starker Kälte Rücksicht nehmen.

Als abgehärtet haben sich bei mir bewährt: Clawson, Hybrid Mediterranean, Egyptian. Nach den auf der Versuchs-Station in Canada angestellten Veruchen erwies sich eine neue, unter dem Namen Dawson's golden chaff bekannte Sorte als außerordentlich abgehärtet gegen die dort vorherrschende strenge Kälte. Im Herbst 1897 verschaffte ich mir aus Michigan 25 Bushel Saatgut dieser Sorte. Damals verhinderte mich die große Dürre an der Bestellung der Saat. Im Herbst 1898 fand die Aussaat statt. Die Pflanzen gingen kräftig in den Winter. Kaum eine einzige Pflanze blieb am Leben. Das Feld mußte im Frühjahr mit Hafer bestellt werden. Augenblicklich ist mir eine Bezugsquelle dieser Sorte oder anderer abgehärteten Sorten nicht bekannt.

Alte Leser fanden in dem vorstehenden Aufsatze manche an vorliegender Stelle bereits gebrachte Belehrung. Das ist unvermeidlich. Nur selten findet eine wesentliche Aenderung in der Bestellungsweise der Feldfrüchte statt. Wer die obigen Ratschäge, seien sie alt oder neu, befolgt wird, beliebt's Gott, seine Rechnung dabei finden.

(H. u. B. Freund.)

Die Mauser der Hühner.

Wir nähern uns der Zeit, in welcher unsere Hühner ihr Federkleid wechseln. Mancher Besitzer eines Hühnerstandes würde von diesem Wechsel kaum Notiz nehmen, wenn mit demselben nicht eine bedeutende Abnahme im Eierlegen sich einstellte. Dieser Umstand giebt denn Veranlassung zu einer Beschränkung im Futter. Man meint, wer nicht arbeite, solle auch nicht essen, wenigstens nicht viel essen. Die Hühner werden in Fütterung und Pflege vernachlässigt.

Dies ist ein großer Fehler, der nicht ungestraft bleibt. Die Mauser greift die Tiere stark an, sie bedürfen zum Ersatz der Federn kräftige Nahrung. Wird ihnen solche vorenthalten, so muß man sich nicht wundern, wenn man im Winter keine Eier einheimst. Statt die Futtermittel zu vermindern, soll man sie jetzt gerade vermehren, und namentlich stickstoffhaltige Stoffe geben. Dazu gehören Fleisch, Milch, Ölkuchen, gekochte Erbsen u. s. w. In das Trinkwasser lege man während dieser Zeit einige rostige Nägel.

Stellt sich während der Mauser rauhes, kaltes Wetter ein, so sucht man die Tiere gegen Erkältungskrankheiten zu schützen. Namentlich ist dies erforderlich, wenn die Hühner, wie es zuweilen vorkommt, fast sämtliche Federn zugleich verlieren, wo dann der halbnackte Körper gegen rauhes Wetter sehr empfindlich ist. Solche Tiere müssen warm gehalten, und besonders vor Nässe geschützt werden.

Es kommt gar nicht selten vor, daß manche Hühner während der Mauserzeit kränkeln. Sie magern bedeutend ab, und zeigen verringerte Freßlust. Tritt die Mauser zu heftig auf, so kann eine völlige Erschöpfung des Tieres vorkommen, die selbst den Tod herbeiführen kann, und der man durch stärkende Futterstoffe vorbeugen muß.

Neuere Untersuchungen haben bestätigt, daß eine Frühjahrsmauser nicht stattfindet, sondern daß nur eine Verfärbung des Gefieders eintritt.

Einlegen von Essig-Gurken.

Wasche die Gurken, schneide Stiele und Blüten weg und salze sie. Die dazu gehörige Menge Salz läßt sich schwer bestimmen; es kommt dabei ganz auf den Geschmack an. Bringe die Gurken in ein irdenes oder steinernes Gefäß und gieb das dafür bestimmte Salz oben darauf; lasse sie so über Nacht zugedeckt stehen und gieße am andern Morgen so viel frisches Brunnenwasser darüber, daß es nur gerade über den Gurken steht. In diesem Salzwasser lasse die Gurken 24 Stunden liegen, dann bringe sie in einen Durchschlag oder auf ein reines, trockenes Tuch, ohne sie vorher abzuwaschen oder abzutrocknen; gieb sie mit Gewürz und Kräutern in eine tiefe Schüssel und gieße aufgekochten und wieder erkalteten Weinessig darüber. Ich verwende zum Einmachen stets den besten Weinessig, nach Belieben verdünnt, falls er zu scharf sein sollte. Am anderen Tage gieße den Essig ab, koche ihn auf und gieße ihn heiß über die Gurken; am dritten Tage gieße den Essig wieder ab, koche ihn ohne die Kräuter auf, gieb in den kochenden Essig so viel Gurken als darin gut schwimmen können und lasse sie so lange kochen, bis sie ganz grün sind — aber ja nicht länger, damit sie nicht weich werden. Dann nimm sie heraus, bringe andere herein und so fort, bis alle gekocht sind; zuletzt gieße den kochenden Essig darüber und decke die Gurken zu. Nach dem Erkalten schichte sie in Töpfe und gieb das Gewürz und die Kräuter dazwischen.

Die Gurken können bis zum Essig-Übergießen auch ganz gut nach jedem anderen Rezept behandelt werden, denn die Vorbehandlung ist Geschmacksache und hat mit der Farbe nichts zu thun; die Hauptsache ist das „Kochen," denn nur hierdurch werden sie wieder grün.

Es wird zwar von mancher Seite behauptet, daß die Gurken durch das Kochen ihren Wohlgeschmack verlieren, allein es ist bei einiger Vorsicht nach meinem Dafürhalten, ganz unbeträchtlich. Jedenfalls aber erzielt man das eine dadurch, daß die Gurken grün sind, wie vom Stock.

Auch sollte immer darauf geachtet werden, daß die Gurken vom Essig bedeckt sind, was leicht durch aufgelegte Schiefer- oder Holzstückchen erzielt wird.

Hausarzt.

Die Ursache der Krebskrankheit.

Große Anstrengungen werden seit einiger Zeit in England gemacht, um der immer noch nicht bekannten Ursache der Krebserkrankungen auf die Spur zu kommen. Wie die „Allgemeine Zeitung" nach der Zeitschrift „English Mechanic and World of Science" mitteilt, soll bezüglich dieser Frage jüngst in London eine Entdeckung von größter Wichtigkeit gemacht worden sein. Dr. Lambert Lack, Chirurg am Throat-Hospital in London, ist gleich vielen anderen seit geraumer Zeit bemüht gewesen, die Ursachen der heimtückischen Krankheit aufzudecken. Die meisten Forscher haben bisher nach einem Krebsbacillus gesucht. Anders Dr. Lack. Er gelangte auf Grund von umfangreichen, durch Tierversuche unterstützte Studien zu der Ansicht, daß die erste Ursache der Krebserkrankungen in vereinzelten tiefgehenden Verletzungen der Schleimhäute und ihrer Basis zu suchen sei. Einen Beweis dieser „Theorie" erblickt er darin, daß es ihm in der That gelungen ist, durch Hervorrufung solcher Verletzungen bei einigen Tieren Krebs zu erzeugen. Die pathologische Gesellschaft in London, der Dr. Lack seine Untersuchungen und ihre Ergebnisse vorlegte, ließ diese durch eine eigens hierfür gewählte Kommission prüfen: nach dem Urteil der letzteren wäre die Entdeckung Dr. Lacks thatsächlich als eine höchst wichtige und entscheidende zu betrachten. Man darf somit der für die nächste Zeit in Aussicht gestellten ausführlichen Veröffentlichung des Entdeckers mit einiger Spannung entgegensehen.

NEW 20TH CENTURY CREAM SEPARATORS

SEPTEMBER FIRST marked another great advance in centrifugal cream separation with the introduction of the Improved 20TH CENTURY "Baby" or "Dairy" sizes of De Laval Cream Separators, possessing increased capacities and still greater efficiency.

NEW STYLES, CAPACITIES AND PRICES.

Old Style "Hollow-Bowl" Baby No. 1,	150 lbs.,	$50.00
Old Style "Strap" Humming-Bird,	175 lbs.,	50.00
Improved "Crank" Humming-Bird,	225 lbs.,	65.00
Improved Iron-Stool Baby No. 1,	325 lbs.,	100.00
Improved Iron-Stool Baby No. 2,	450 lbs.,	125.00
Improved High-Frame Baby No. 2,	450 lbs.,	125.00
Improved High-Frame Baby No. 3,	850 lbs.,	200.00
Improved Dairy Steam Turbine,	850 lbs.,	225.00

Send for "New Century" catalogue.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

Western Offices: Randolph & Canal Sts. CHICAGO.
GENERAL OFFICES: 74 CORTLANDT STREET, NEW YORK.
Branch Offices: 1102 Arch Street, PHILADELPHIA.

Zeitereignisse.

Durch Centralasien.

Die Transkaspische Eisenbahn und ihre projektierten Verlängerungen.

Durch das große allgemeine Interesse, welches der Bau der sibirischen Eisenbahn in Anspruch genommen hat, ist ein anderes russisches Eisenbahn-Projekt, welches bereits vollendet und kaum von geringerer Wichtigkeit ist, als das ersterwähnte, ganz in den Schatten gerückt worden. Es ist dies die große Transkaspiche Eisenbahn vom Kaspischen Meer bis Samarkand, der Hauptstadt der Provinz gleichen Namens in Turkistan. Diese Bahn erhält schon dadurch eine außergewöhnliche Bedeutung, daß sie zum großen Teil eine Gegend durchschneidet, welche wenig besser als eine Sandwüste ist. Interessant ist es auch, daß diese Bahn ihre Entstehung einer einzigen Person verdankt und daß ihr Bau einige höchst bemerkenswerte Leistungen der Ingenieurskunst erforderte.

Das zwischen der Ostküste des Kaspischen Meeres einerseits und dem Oxusfluß und Aralsee andererseits gelegene Gebiet Centralasiens, das den Namen Transkaspisches Gebiet führt, kam erst im Jahre 1874 nach dem Kriege mit Chiwa in russischen Besitz. Es umfaßt etwa 214,000 Quadratmeilen und mit Ausnahme eines sich über die ganze Länge erstreckenden Höhenzuges bietet die öde Steppengegend keinerlei Abwechslung der Scenerie. Der mittlere Teil des Gebiets ist eine jeder Vegetation entbehrende Einöde, die unter dem Namen Kary Kum bekannt ist.

Durch die Erwerbung des centralasiatischen Khanats erweiterten sich die russischen Interessensphären in diesem Teile des Festlandes und erstreckten sich bis nach Chiwa, Bokhara und Khokand, doch ein großes Hindernis in der weiteren Verfolgung dieser Interessen bot sich in der Schwierigkeit, eine hinreichende Verbindung mit diesem östlichen Gebiet aufrecht zu erhalten. Als im Jahre 1876 Khokand annektiert wurde und die Provinz Feyhand entstand, wurde bereits in militärischen Kreisen der Plan besprochen, eine Eisenbahn zur Verbindung jenes entlegenen Gebiets mit St. Petersburg zu bauen, doch wurden die verschiedenen Entwürfe, die nach und nach auftauchten, darunter auch der einer direkten Linie van Orenburg am Uralfluß bis Taschkend am Syr Darja, wieder verworfen. Im Jahre 1882 wurde die transkaukasische Bahn von Baku bis Tiflis eröffnet und dadurch Baku in Verbindung mit der bestehenden Bahn bis Batum am Schwarzen Meere gebracht. Nachdem auf diese Weise eine direkte Verbindung zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer geschaffen war, stellte sich als natürliche Folge eine Ausdehnung dieser Verkehrsstrecke nach Centralasien hinein in Aussicht, und die Zweckmäßigkeit eines solchen Planes ergab sich vor allem aus den Schwierigkeiten, unter welchen die russischen Expeditionen unter Lomakin und Skobeleff über die turkomanische Wüste transportiert wurden. Unter den Offizieren, welche den letzteren auf der berühmten Expedition gegen Gök-Tepe, die 1881 erstürmte Festung der Achal-Teke, begleiteten, befand sich auch General Annenkoff, der den Militär-Transport leitete und der, noch ehe der Feldzug vorüber war, den Bau einer Eisenbahn von Krasnovodsk, am Kaspischen Meer, nach Kisil Arnat in der Oase Tekke vorschlug. Nach langen Erörterungen wurde der Plan gutgeheißen und Annenkoff mit der Ausführung beauftragt.

Mit dem Bau der Bahn wurde im Jahr 1880 begonnen und schon im Frühjahr 1881 wurde sie bis Kisil Arnat, eine Strecke von 144 Meilen, eröffnet. Die zweite Strecke von 146 Meilen Länge bis Askabad wurde dann ebenfalls möglichst rasch fertig gestellt und im Dezember 1886 traf man auf den Oxusfluß, nachdem eine Strecke von 659 Meilen vollendet war. Die letzte Strecke, vom Oxus bis Samarkand, beträgt 241 Meilen, sodaß die ganze Bahn genau 900 Meilen lang ist. Der Ort Chardjui, bei welchem die Bahn heute den Fluß kreuzt, war lange Zeit der Endpunkt derselben und die Schwierigkeit der Überbrückung des Oxus, der an dieser Stelle eine Breite von $2\frac{1}{3}$ Meilen hat, war nicht gering. Durch eine Anzahl kleinere Brücken, welche auf Dämmen ruhten, wurde schließlich das Ziel erreicht. Die erste Brücke ist 5740 Fuß, die übrigen 200 bis 560 Fuß lang. Die Brücken sind aus Holz und das ganze Material mußte aus Rußland herbeigeschafft werden, da Centralasien keinen genügenden Baumwuchs aufweist.

Als die Transkaspische Bahn zuerst eröffnet wurde, war ein Ort Namens Usan Ada, in der Nähe von Mikhailovsk, der Ausgangspunkt, doch im Jahre 1896 wurde eine neue Endstation in dem 48 Meilen weiter entfernt liegenden Krasnovosk errichtet, weil daselbst bessere Hafeneinrichtungen sind. Nach einer Fahrt an den Sanddünen entlang, welche die Küste des Kaspischen Meeres einrahmen, erhält man den ersten Ausblick auf das Kopel Dag-Gebirge, das sich in mehrfach unterbrochenen Höhenzügen 300 Meilen weit bis Askahad erstreckt. Hier wendet sich die Bahn in südlicher Richtung und die Stationen liegen hier etwa 10 Meilen auseinander, während die Eintönigkeit der Ebene durch nichts gehoben wird. Die erste wichtigere Station ist Kisil Arnat, das Hauptquartier des Ingenieur-Departements der Eisenbahn. Die Stadt liegt am Anfang der Oase Athal Tekke und ist von einem fruchtbaren Landstrich von geringer Ausdehnung umgeben.

Gök-Tepe, das etwa auf drei Viertel des Weges von Kisil Arnat bis Akahad liegt, ist durch das im Jahre 1879 von Gen. Lomakin angerichte Blutbad und die im Jahre 1881 erfolgte, nicht weniger blutige Einnahme durch Gen. Skobeleff bekannt geworden. Nicht weniger als 8000 Turkmenen, darunter viele Frauen und Kinder, wurden bei dieser Gelegenheit niedergemetzelt.

Askahad bildet das andere Ende der genannten Oase, und bald nachdem man diesen Ort passiert hat, hört auch der Höhenzug auf und man gelangt in das Tedjent-Gebiet, wo die Bahn eine scharfe Biegung macht und sich nordöstlich auf Merw zu wendet. Diese Hauptstadt von Turkmenien liegt in der Mitte einer kleinen Oase, die von dem Flusse Murgab bewässert wird. Auf der einen Seite wird sie von öden Grassteppen, auf der anderen von einer Sandwüste begrenzt. Die neue Stadt wurde ganz von den Russen aufgebaut, nachdem die früheren turkmenischen Bewohner, die nur in Zelten gewohnt hatten, dieselben abgebrochen und fortgezogen waren. Von Merw bis Chardjui am Ufer des Oxus sind noch 147 Meilen. Nachdem man die Brücke passiert hat, fährt man in das Khanat Bokhara ein, und in einer Entfernung von 66 Meilen vom Fluß hält der Zug in der alten gleichnamigen Hauptstadt. Das Thal des Sarafschan, in welchem Bokhara liegt, bietet dem Auge des Reisenden eine wohlthuende Abwechselung. Es ist bei weitem die gefälligste und fruchtbarste Gegend von ganz Turkestan, wie denn auch das Khanat als eines der blühendsten und wohlhabendsten in Centralasien bekannt ist.

Von Bokhara aus verfolgt die Bahn den Lauf des Flusses, den sie erst bei Kati Kurgan verläßt, um den Reisenden auf einer weiteren Fahrt von etwa 50 Meilen nach Samarkand, dem jetzigen Endpunkt der Bahn, zu bringen. Der Bahnhof in dem alten Stammsitz des lahmen Timur, auch Tamerlan genannt, der von hier aus im 14. Jahrhundert Mittelasien Persien, Indien, Bagdad und Damaskus eroberte, ist ein recht ansehnliches Bauwerk im orientalischen Stil und mit den nötigen Reisebequemlichkeiten ausgestattet, wogegen die kleineren Zwischenstationen deren sozusagen gar keine aufweisen. Die Stadt enthält gar manche eigenartige Sehenswürdigkeiten und überall begegnet man den Spuren der Kriege und Unruhen, welche das Land durchzumachen hatte. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 40,000.

Der Plan einer weiteren Ausdehnung der Transkaspischen Eisenbahn ist noch nicht zur Reife gediehen. Sie ist in einer Richtung nahezu bis Taschkend (131 Meilen), und in einer anderen Richtung bis Andidjan (333 Meilen) vollendet, und man nimmt an, daß sie von Taschkend aus über Semipalatinsk bis Omsk verlängert werden wird, um dort eine Verbindung mit der sibirischen Bahn herzustellen, während die Ardidjan-Zweigbahn bis Kaschgar, im chinesischen Tienschan-Gebiet ausgedehnt werden soll, um eventuell via Lantschau und Figan an die Nord-chinesische Bahn Anschluß zu erhalten. Die Kosten dieses bemerkenswerten Bahnprojekts sind oberflächlich auf $2\frac{1}{2}$ Millionen Pfd. Sterl., oder 3000 Pund Sterl. per Meile, geschätzt worden.

Zu den größten Schwierigkeiten, die sich bis jetzt dem Bau der Bahn entgegenstellten, gehören vor allem die beständigen Sandbewegungen in der Wüste, wodurch nicht selten das Bahnbett ebenso schnell, wie es gebaut war, begraben wurde. General Annenkoff überwand diese Schwierigkeit zum Teil dadurch, daß er längs der Bahn eine Art von Gestrüpp anpflanzte, das in dem Wüstensand gedeiht und durch das die Sandwehen aufgehalten werden. An englisches Gebiet kommt die Bahn auf ihrem südlichsten Punkte in der Nähe von Herat in Afghanistan bis auf 238 Meilen heran, und im Falle eines Krieges zwischen England und Rußland würde die Station Tejend jedenfalls den Ausgangspunkt etwaiger gegen Indien gerichteter Operationen bilden.

Großbritannien.

Gibraltar, 5. Sept.—Admiral Dewey hat sich von seiner Unpäßlichkeit erholt und ist sehr erfreut über den herzlichen Empfang, der ihm hier zu teil wurde. Der Admiral wohnt im Bristol Hotel. Heute nahm er das Gabelfrühstück bei dem hiesigen amerikanischen Konsul Horatio J. Sprague ein. Betreffs der Beendigung des Krieges auf den Philippinen meinte der Admiral, er hoffe, daß die Insurrektion in der nächsten trockenen Saison werde unterdrückt werden. Er fügte hinzu, daß er nicht wieder zur See zu gehen gedenke, ausgenommen im Falle eines Krieges, und daß er wahrscheinlich in Uebereinstimmung mit den bestehenden Vorschriften in den Ruhestand treten werde.

Südafrika.

Magdeburg, 5. Sept.—Die Magdeburger Zeitung sagt, Königin Wilhelmina von Holland habe die Königin Victoria brieflich gebeten, im Interesse des Friedens in Südafrika zu intervenieren.

Berlin, 6. Sept.—Die Neuesten Nachrichten sagen in einem Artikel über die Nachricht, daß die Deutschen in Transvaal eine Liga bilden, um den Buren zu helfen, wie folgt: Wir fürchten, daß dieses Anerbieten die Regierung von Transvaal verlocken wird, ihren Widerstand gegen England weiter als ratsam ist, zu treiben.

Andere einflußreiche deutsche Zeitungen fahren fort, dem Präsidenten Krüger warnend zuzurufen, daß er nicht zu hoffen brauche, auch nur die geringste Hilfe von Europa zu erhalten.

Kapstadt, 5. Sept.—Es werden Anstalten getroffen, um die telegraphische Verbindung mit dem Kap im Falle eines Krieges zwischen Transvaal und England aufrecht zu erhalten. 147 Flüchtlinge sind hier angekommen. Eine Million Patronen ist nach Pietermaritzburg, der Hauptstadt des britischen Territoriums Natal, abgeschickt worden. Viele holländische Farmer verlassen Betschuanaland, um jenseits der Grenze ein Lager zu errichten.

Johannesburg, 5. Sept.—In der öffentlichen Aufregung ist kein Nachlassen zu verspüren und der Auszug der Bevölkerung dauert fort. Das Personal mehrerer großer Finanzhäuser reist heute nach Kapstadt ab.

In einer in Boksburg abgehaltenen Versammlung gewährleistete der Feldkornet die Sicherheit aller Bewohner des Distrikts. Er kündigte an, daß die Eingeborenen bei der Kriegserklärung in Wagen, die an jeder Eisenbahnstation bereit ständen, fortgeschafft werden würden und er riet Familien, sich in Gruppen zusammenzuthun, um sich bei der Abreise gegenseitig zu unterstützen.

Es sollten ferner Leute ernannt werden, welche die Aufsicht über die einzelnen Gruppen übernähmen.

Pretoria, 5. Sept.—Der Volksraad hat heute auf Coesters Antrag, die Debatten, die sich an die Interpellierung der Regierung wegen der Ansammlung britischer Truppen längs der Grenze von Transvaal knüpfen werden, auf nächsten Donnerstag angesetzt. Bei der Einbringung seines Antrages nahm Coester auf den Jameson'schen Freibeuterzug und andere von den britischen Truppen verübten schmachvollen Handlungen und Morde Bezug und sagte, daß diese Dinge ihn veranlaßten, die gegenwärtige Truppenzusammenziehung mit Mißtrauen zu betrachten. Er erklärte, daß der Vertrag von 1884 nicht die Oberhoheitsbestimmung enthalte und er behauptete, daß der britische Kolonialsekretär Chamberlain durch die Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik diesen Vertrag gebrochen habe.

Andere Burghers unterstützten Coester, indem sie sagten, daß, obwohl Unterhandlungen im Gange seien, alle britischen Kolonien bewaffnete Hilfe anböten.

„Und muß Transvaal sich schweigend verhalten?" rief ein Burgher aus. „Es widerspricht dem Christentum, freundschaftliche Unterhandlungen zu führen und trotzdem Truppen mobil zu machen. Wir müssen wissen, warum die britischen Truppen an unseren Grenzen sind."

Der Antrag, bis Donnerstag auf die Erwiderung der Regierung zu warten, wurde einstimmig angenommen.

London, 6. Sept.—Die „Times" sagt in einem Leitartikel, in welchem sie über den Ernst der Lage spricht, die eine Kabinettssitzung zu so ungewöhnlicher Zeit notwendig macht: Es würde unverzeihliche Thorheit sein, wenn wir unsere Augen gegen den verdächtig zaudernden Charakter von Präsident Krügers Diplomatie und die Energie, mit der er gleichzeitig zum Kriege rüstet, verschließen wollten. Es ist bekannt, daß General Sir Henry Buller auserwählt ist, um, wenn es unglücklicherweise zum Kriege kommen sollte, die britischen Truppen zu befehligen, aber es ist die klare Pflicht der Regierung, andere Schritte außer der Wahl eines Befehlshabers zu thun.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Frankreich.

Rennes, 9. Sept. — Das Erwartete ist eingetroffen. Dreyfus ist verurteilt worden allein, obwohl die Mehrzahl der heute nachmittag im Gerichtssaale Anwesenden das Urteil vollauf erwarteten, so waren sie doch vollständig betäubt, als es abgegeben wurde und die im Saale herrschende Stille und der Umstand, daß viele der Anwesenden erbleichten und den Atem anhielten, war eindrucksvoller, als irgend eine andere Kundgebung hätte sein können.

Maitre Demange sank in seinen Stuhl zurück und Thränen rieselten ihm die Wangen herunter. Labori wurde kreidebleich, während er alle im Saale Anwesenden schweigend anblickte. Thatsächlich der einzige Laut, der zu hören war, war Rascheln von Papieren, das von den Bänken der Berichterstatter her vernommen wurde, da jeder Zeitungsmann beim Absenden der Nachricht der erste sein wollte.

Als die Zuhörer den Saal verließen, sah man zehn oder fünfzehn Männer weinen, während die meisten ruhig mehr als einen Block weit die Straße hinunter gingen, ohne ein Wort zu sprechen. Es war wie ein Leichenzug.

Mittlerweile spielte sich eine Tragödie ab in dem kleinen an den Gerichtssaal stoßenden Zimmer, wo Dreyfus der Verlesung des Urteils lauschte. Seine Verteidiger hatten ihm das Resultat bereits mitgeteilt und er war darüber in Thränen ausgebrochen, als er sich aber in der Gegenwart der Beamten des Kriegsgerichts befand, hörte er das Urteil gleichgültig an.

Frau Dreyfus, welche in ihrer Wohnung in größter Aufregung und Spannung wartete, nahm die Nachricht gefaßt entgegen, und als sie heute nachmittag ihren Mann besuchte, konnte niemand, als sie von ihrer Kutsche nach dem Gefängnisse ging, äußere Zeichen des Leidens an ihr bemerken.

Mathieu Dreyfus war heute nachmittag nicht im Gericht anwesend, besuchte aber seinen Bruder, nachdem das Urteil abgegeben worden war. Er fand ihn vollkommen ruhig und ohne die mindesten Zeichen der Überraschung über die Entscheidung des Gerichts. Der Verurteilte zuckt bloß mit den Achseln, und stieß ein ausdrucksvolles „Bah" aus, und sagte, als er seinem Bruder, als dieser sich zum Weggehen anschickte, umarmte: Tröste meine Frau!

Die allgemeine Ansicht ist, Dreyfus werde begnadigt werden. Damit wollen aber seine Freunde nicht zufrieden sein und sie erklären jetzt schon aufs heftigste, sie würden das Urteil nicht annehmen und den Kampf fortsetzen, bis es umgestoßen sei. Das Urteil, sagen sie, sei eher gegen die Juden als gegen Dreyfus gerichtet und wenn es aufrecht erhalten werde, würde die Existenz der Juden in Frankreich unmöglich sein.

Maitre Labori und Maitre Demange sind mit dem Mittagszuge nach Paris abgefahren. Sie fuhren in geschlossenen, von vier berittenen Gendarmen eskortierten Wagen nach dem Bahnhofe. Da die Straßen fast menschenleer waren, so fand keine Kundgebung statt. Die beiden Verteidiger des Verurteilten werden morgen ein Gesuch um eine Revision des Falles unterzeichnen, obwohl keine Hoffnung vorhanden ist, daß das Urteil umgestoßen werden wird. Beide Anwälte sind sehr mißgestimmt, obwohl kaum gesagt werden kann, daß sie überrascht sind.

Maitre Demange nahm seine gestern unterbrochene Verteidigungsrede kurz nach der Eröffnung der heutigen Sitzung wieder auf. „Als die gestrige Sitzung zum Abschlusse gelangte," begann der Verteidiger, „war ich im Begriffe, mich mit dem sogenannten direkten Beweismaterial, nämlich dem technischen Werte des Bordereau zu befassen. Indem die Anklage jede der Auskunft enthaltenden Noten, die vom Schreiber des Bordereau geliefert wurden, einzeln vornahm, zog sie daraus die Ansicht, daß Dreyfus allein Auskunft über die Dokumente gegeben haben konnte. Hatte der Staatsanwalt Beweise hierfür zu seiner Verfügung, so hätte er sie geben sollen. Es ist die Sache des Staatsan-

walts, zu beweisen, daß Dreyfus diese Information hatte und niemand sonst. In dieser Weise muß die Frage gestellt werden. Wir sind hier vor einem Gerichte, bei welchem bloße Vermutungen keine Geltung haben. Um Beweise beizubringen, muß ich fragen und wir müssen wissen, worin die gelieferte Auskunft bestand. Folglich müssen die Noten uns ausgeliefert werden, da wir sonst mit einer bloßen Annahme, einer Vermutuug zu thun haben. Das ist mein erster Einwand, auf den ich vom Staatsanwalt eine Erwiderung verlange." Der Verteidiger versuchte dann die von General Roget und General Mercier vorgebrachten Argumente der Reihe nach zu widerlegen. Redner wies ferner nach, daß Oberst Schwarzkoppen, der deutsche Militärattache in Paris, seiner Regierung schon jahrelang vorher in betreff des Geschützes No. 120 Auskunft geliefert hatte. Nur die innere Konstruktion der Bremse dieses Geschützes sei ein Geheimnis geblieben. Dreyfus aber habe nichts gewußt und habe nie von den paar Offizieren, die das Geheimnis kannten, Auskunft verlangt. Deshalb habe Dreyfus dieses Geheimnis nicht verraten können. Auch über den Wert oder Unwert der Kanone habe Dreyfus nichts verraten können, da er keinen Schießübungen beigewohnt habe. Alles, was über die Kanone verraten worden sei, rühre vom Spion Grenier her.

Den Schießübungen mit der Kanone habe Dreyfus niemals beigewohnt, von Esterhazy aber, der im Lager von Chalons gewesen sei, sei dies wahrscheinlich. Aber die Anklage habe nicht zwischen Dreyfus und Esterhazy zu wählen. Sie habe nur zu beweisen, daß Dreyfus schuldig sei und das könne sie nicht.

Betreffs der auf die Deckung von Truppen bezüglichen Note hob der Verteidiger General Merciers Frontveränderung hervor. In 1894 habe der General behauptet, daß mit Bezug auf die Kommandos dieser Truppen Geheimnisse verraten worden seien, während er jetzt behauptet habe, es sei in betreff der Mobilmachung und des Transports der Truppen gewesen.

Von dem angeblichen Complott zwischen Oberst Henry und Esterhazy wollte der Verteidiger nichts wissen, da Henry ein ehrenhafter und loyaler Offizier gewesen sei. Wäre er der Mitschuldige Esterhazys gewesen, dann würde Henry das Bordereau zerstört haben. Möglicherweise habe Henry unbedachtsamer Weise dem Esterhazy gewisse Amtsgeheimnisse mitgeteilt, im Glauben, er habe einen ehrenhaften Mann vor sich, und habe dann, nachdem er in 1898 entdeckt, daß er es mit einem Verräter zu thun gehabt, sich das Leben genommen. Henry habe von Schuften gesprochen und sei nicht einer derselben Esterhazy, der andere Weyl gewesen? General Saussier habe volles Vertrauen zu Henrys Loyalität gehabt und Esterhazy habe von Henry oder Weyl Auskunft erlangen können. Ferner habe ein loyaler Militär, General Billot, gesagt, daß der Verräter Mitschuldige gehabt habe. In seinem Geiste habe er die Namen Esterhazy und Dreyfus verbunden. Er, Redner, maße sich nicht an, die Sache aufzuklären, wünsche aber, daß sie aufgeklärt werde. Es müsse bewiesen werden, daß Dreyfus mit Esterhazy und Weyl bekannt war. Ganz einerlei, wie viel Licht auf den Fall geworfen würde, er, der Verteidiger, habe keine Angst. Drei Männer wären im Intelligenzdepartement gewesen, Henry, Esterhazy und Weyl. Esterhazy habe den anderen beiden sogar Geld gepumpt, um sie desto fester an sich zu ketten.

Die Änderungen in der Artillerie hätte Esterhazy im Lager von Chalons erlangen können, während Oberst Du Paty de Clam die Note betreffs Madagaskars in seinem Bureau gehabt habe. Dreyfus dagegen habe sie nie im Besitz gehabt. Esterhazy habe sich ferner ein Exemplar des Schießhandbuchs verschafft und die deutsche Regierung habe den Oberst Schwarzkoppen um weitere Informationen ersucht, woraus hervorgehe, daß die ursprüngliche Auskunft unvollständig und von einer inkompetenten Person, einem Nichtartilleristen geliefert worden war. In dem Memorandum an Oberst Schwarzkoppen sei letzterer um das Schießhandbuch ersucht worden, das deshalb hätte angeboten worden sein müssen. Hätten alle diese Beweise gegen Dreyfus vorgelegen, ein wie leichtes Spiel hätte dann die Anklage gehabt. Aber die Annahmen der Ankläger seien nicht einmal wahrscheinlich, während die von der Verteidigung aufgestellten Theorien alle durch Dokumente aus dem geheimen Dossier unterstützt würden.

Als dann Redner auf die letzte Zeile des Bordereau „Ich gehe zu den Manövern" zu sprechen kam, brachte er einen von Dreyfus geschriebenen Brief bei, welcher bewies, daß er im Mai 1894 wußte, daß er mit seinem Regimente den Manövern nicht beiwohnen würde.

Redner hob ferner die Thatsache hervor, daß die auf Probe angestellten Offiziere absolut wußten, daß sie den Manövern nicht beiwohnen würden, obwohl gewisse Personen die Hoffnung hegten, daß zu ihren Gunsten eine Ausnahme gemacht werden möchte. Nur einer habe wirklich den General De Boisdeffre um die Erlaubnis ersucht, der General aber habe nichts versprochen.

Redner protestierte gegen die Behauptung des Regierungskommissärs, daß vereinbart worden sei, die Prüflinge sollten den Manövern als Offiziere des Generalstabs beiwohnen, und er wünsche zu wissen, ob Major Carriere an seiner Erklärung über den Gegenstand festhalte.

Major Carriere erinnerte sich, General De Boisdeffre habe erklärt, daß er versprochen habe, sein Bestes zu thun, um die Prüflinge zufriedenzustellen.

Demange: Und das nennen Sie eine Vereinbarung?

Major Carriere: Gewiß.

Demange: „Dann stimmen wir nicht betreffs der Bedeutung des Wortes in der französischen Sprache überein!" Fortfahrend rief er dann aus: Hören Sie, was der Verfasser des Bordereau schreibt: „Ich gehe zu den Manövern." Heißt das, er glaube, daß er dorthin gehe? Stellt er es nicht vielmehr als sicher hin? Meine Herren, ich habe Ihnen gezeigt, daß Dreyfus dies nicht hat schreiben können. Im Gegenteil, Esterhazys Regiment war bei den Manövern, betreffs deren Auskunft erteilt worden war. War Esterhazy dort? Ich weiß es nicht. Was aber sicher ist, ist, daß Dreyfus, wenn er der Verfasser des Bordereau war, Ende August nicht hat schreiben können: „Ich gehe zu den Manövern", da er wußte, die Prüflinge würden nicht gehen. Ich glaube gezeigt zu haben, daß alle Punkte der Anklage bei näherer Prüfung verschwinden. So viel über den technischen Wert des Bordereau. Ich habe Schritt für Schritt mit meinen ehrenhaften Freunden auf der anderen Seite argumentiert und das Trügerische des geistigen Vorganges gezeigt, durch welchen sie zu dem Punkte gelangten, auf ihre Seele und ihr Gewissen versichern zu können, daß Dreyfus schuldig sei. Ich kann deshalb mit Stolz sagen, daß ich den Fall der Anklage zertrümmert habe. Aber ich bin nicht berechtigt dazu. Ich sage bloß zu den Richtern, seien Sie vorsichtig. Sie müssen Ihrer Sache gewiß sein, und ehe Sie sagen können, Dreyfus ist schuldig, müssen Sie auf Seele und Gewissen erklären können, niemand als er habe die im Bordereau aufgezählten Dokumente gehabt. Sie wissen aber nicht, worin die Dokumente bestehen. Das ist mein letztes Wort über diesen Teil des Falles. Ich habe jetzt mit dem materiellen Beweismaterial zu thun.

Nach der üblichen kurzen Vertagung des Gerichts, nahm Demange seine Rede für die Verteidigung wieder auf. Er zerpflückte die Handschriftenbeweise und erinnerte das Gericht an das Murren, womit Scheurer-Kestner begrüßt wurde, als er Esterhazys Handschrift auf der Tribüne des Senats vorzeigte. „Ist das alles, was Sie haben?" fragten die Senatoren unwirsch.

Bertillons Schlüsse erklärte Redner nicht zu verstehen. Er hat im Gericht ein monumentales Werk vorgezeigt, sagte er, aber ich bin überzeugt und hoffe zu beweisen, daß Bertillons System falsch ist. Ich muß ihm aber Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem ich sage, daß, als der Polizeipräfekt sich an Bertillon wandte, er an einen geistvollen Mann appellierte, der, durch die Schaffung der anthromometrischen Abteilung der Gesellschaft eine unschätzbare Wohlthat erwiesen hat. Trotzdem kann ich auch sagen, Sie sind in einen Irrtum gefallen, der für einen Unschuldigen verhängnisvoll werden kann. Demange befaßte sich dann eingehend mit Bertillons Theorien, indem er ausführlich die verschiedenen Behauptungen behandelte, von denen er zugab, daß etliche derselben gewisse wissenschaftliche Köpfe zufriedenstellen dürften. Aber, fügte er hinzu, es muß nicht vergessen werden, daß Genialität einen gefährlichen Nachbar hat. Es hat nichts genützt, zu viel Genie zu haben, und Bertillons Werk war geeignet, die Richter in argen Irrtum zu leiten. Die Erklärungen von Bertillon selbst zeigten, daß die Sachverständigen Dreyfus' Handschrift nicht bewiesen hätten. „Wenn die Handschrift des Bordereau verstellt war, wie könnte dann Dreyfus' Ausruf, „Diese Handschrift hat eine schreckliche Ähnlichkeit mit der meinigen", erklärt werden? Redner sagte, er sei überzeugt, daß das Bordereau von Esterhazy in seiner natürlichen Handschrift geschrieben sei. Das Papier, worauf es geschrieben sei, verurteile Esterhazy ebenfalls.

Demange untersuchte alsdann des Längeren die Theorie, daß Esterhazy ein Strohmann sei, und zeigte, daß dies ganz unhaltbar gemacht werde durch jede Handlung Oberst Picquarts, der beschuldigt gewesen sei, den Versuch, Esterhazy zum Strohmann zu machen, gemacht zu haben. Wie hätte dann aber Esterhazy, wenn er ein Strohmann gewesen wäre, seinen Kopf im Augenblick seiner Verhaftung so vollständig verlieren können, daß er Selbstmord beabsichtigte. Demange kontrastierte dann das Leben Dreyfus' und das Esterhazys, indem er sagte, daß gegen ersteren nichts als leere Geschichten vorlägen, während der letztere stets auf der Suche nach einem Fünf-Francstück gewesen sei. Wenn die Zeit käme, wo die Richter sagen müßten, ob das Bordereau in der Handschrift von Dreyfus abgefaßt sei, so müßten sie sich erinnern, daß alle Sachverständigen zugegeben hätten, daß die Handschrift nicht die von Dreyfus gewesen sei, während alle zugegeben hätten, daß die Handschrift nicht die von Dreyfus gewesen sei, während alle zugegeben hätten, daß sie Spuren von Esterhazys Handschrift gezeigt habe. Sie müßten ferner Dreyfus' Benehmen während der letzten fünf Jahre mit Esterhazys Benehmen von heute vergleichen. Der eine, auf der Teufelsinsel, beständig seine Augen nach Frankreich wendend und an General De Boisdeffre gegen seine Verurteilung appellierend und nur Gerechtigkeit forderend, der andere voll von Gegenanklagen und bitteren Schmähungen, beleidigende Briefe an die Generale schreibend.

Was ferner die Beschuldigung in Verbindung mit dem Robin-Shrapnel betreffe, so habe auf seiten Dreyfus' gar kein Beweggrund gelegen, in diesem Falle Verrat zu üben, wohl aber auf seiten Esterhazys. Dreyfus war, sagte Redner, reich und glücklich. Er hatte zwei Kinder, die sein Stolz und seine Freude waren, und eine Frau, deren hingebenden Mut alle kannten. Warum sollte er alles dieses aufs Spiel setzen?

Glauben Sie mir, sagte Demange weiter, meine Überzeugung kommt aus einem ehrlichen Herzen. Ich bin überzeugt, daß die Richter, bei dem Zweifel, der in ihrem Geiste zurückbleiben wird, es unmöglich finden werden, den Angeklagten schuldig zu erklären, denn sie werden eher ihre Augen nach den Leuten hinwenden, die an der anderen Seite des Kanals versteckt sind. Ich frage Sie noch einmal, ob das edle, würdevolle Benehmen des Angeklagten seit 1894 nicht das eines ehrlichen, loyalen Soldaten ist?

Mit vor Rührung fast erstickter Stimme und während Thränen an seinen Wangen herabliefen und seine Hände zitterten, brachte der Verteidiger seine glänzende Rede zum Abschluß.

„Meine Herren!" sagte er, „ich muß jetzt schließen, da ich Ihre Aufmerksamkeit bereits seit zwei Tagen in Anspruch genommen habe. Aber eins hält mich noch zurück. Wenn ich fertig sein werde, dann wird das letzte Wort der Verteidigung gesprochen sein und Sie werden sich nach Ihrem Privatzimmer begeben, um über das Urteil zu beraten. Was werden Sie sich fragen, wenn Sie einmal dort sind? Ist Dreyfus unschuldig? Das ist nicht der Punkt, sondern: Ist er schuldig? Sie werden sich fragen: Sollen wir sagen, er hat diese Dokumente geschickt, wenn wir nicht einmal wissen, was sie enthielten? Und wenn Sie sich sagen, nachdem Sie gehört haben, daß die Verteidigung machtlos ist, vollständiges Licht auf die Sache zu werfen, so müssen Sie aus aufrichtiger, ehrlicher Überzeugung sagen: Wir wissen nicht, was er geschickt hat. Ein anderer mag diese Dokumente gegeben haben. Aber er, nein, nein. Es waren Sachen da, die er nicht hat geben können.

Wenn Sie ferner sich sagen, daß diese Handschrift nicht die seinige ist, wenn Sie sich sagen, da an der anderen Seite des Kanals ist ein Mann, von dem wir sagen müssen, „Er ist es!" wird dann, meine Herren, kein Zweifel in Ihrer Seele sein? Dieser Zweifel wird mir genügen. Dieser Zweifel wird Dreyfus' Freisprechung bedeuten."

Redner hob dann hervor, wie Dreyfus trotz der entsetzlichen Leiden während seiner fünfjährigen Gefangenschaft auf der Teufelsinsel stets stolz und selbstbewußt geblieben sei, und er fragte die Richter, ob dieser starke Geist, den der Angeklagte gezeigt, der Geist eines Verräters sei, und nicht vielmehr der eines loyalen echten Soldaten, ob ein Mann, der nur für seine Kinder am Leben blieb, damit sie einen ehrenhaften Namen trügen, ein Schurke und ein Verräter an seinem Vaterlande sein könne.

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Hall's Katarrh-Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent.,
Toledo, Ohio.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels-Droguisten, Toledo, Ohio.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels Droguisten, Toledo, O.

Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c. für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

„Nein, ich brauche seine Unschuld nicht zu verkünden. Ich sage, Ihr Urteil wird nicht auf schuldig lauten, da Sie über den Thatbestand aufgeklärt worden sind. Die Richter von 1894 wußten nicht so viel über den Fall. Sie hatten Esterhazys Handschrift nicht vor sich. Sie aber hatten sie.

Meine Aufgabe ist jetzt erledigt. Sie müssen jetzt an die Ihrige herangehen. Ich bitte Gott — hier hob Redner die Hände zum Himmel empor —, daß Sie unserm Frankreich die Eintracht wiedergeben, deren es so sehr bedarf. Dann, sich an die Zuhörer wendend, deren aller Augen auf ihn gerichtet waren, schloß er: Was nun Sie betrifft, wer immer Sie sein mögen, Franzosen, mögen Sie mit mir oder gegen mich sein, ich sage zu allen, wir sind Franzosen. Lassen Sie uns vereint sein in dem gemeinsamen Gefühle der Liebe zum Vaterlande, der Liebe zur Gerechtigkeit und der Liebe zur Armee."

Stürmischer Beifall folgte der Rede, der dann sogleich vom Vorsitzenden unterdrückt wurde.

Labori sagte, er wünsche nicht zu sprechen, während Major Carriere das Recht auf den Verteidiger zu erwidern, beanspruchte. Er sagte, daß er dem Kriegsgericht eine einfache Beobachtung zu unterbreiten wünsche. Wägen Sie die Wichtigkeit der zwei Kategorien von Zeugen, der für und der gegen den Angeklagten. Wägen Sie die Wichtigkeit und urteilen Sie mit aller Unabhängigkeit Ihres Charakters und aller Ihrer Stärke als Soldaten. Beweise sind überall. Die Stunde der letzten Entscheidung hat geschlagen. Frankreich erwartet mit Spannung Ihr Urteil. Auch ich erwarte es vertrauensvoll und vollauf die bereits angekündigten Schlüsse aufrecht erhaltend. Ich verlange die Anwendung des Artikels 76 des Strafgesetzbuches und des Artikels 267 des Militärgesetzbuches.

Die Forderung des Regierungskommissärs verursachte eine Sensation im Gerichtssaale.

Mit vor Erschöpfung ganz heiserer Stimme erwiderte Demange: Der Regierungskommissär, indem er Sie an den Wortlaut des Gesetzes erinnerte, hat uns ferner an das erinnert, was wir bereits wissen, nämlich, daß Sie nur Ihrem Gewissen und Gott für Ihr Urteil verantwortlich sind. Das ist mein letztes Wort in diesem Falle. Ich fühle, daß als Männer von Ehre und Loyalität und als militärische Richter Sie niemals die hier vorgebrachten Annahmen und Mutmaßungen als Beweise zulassen werden, folglich ist mein letztes Wort dasselbe, das ich heute morgen gesprochen habe: Ich habe Vertrauen zu Ihnen, weil Sie Soldaten sind.

Oberst Jouaust, der Vorsitzer des Kriegsgerichts, fragte Dreyfus, ob er etwas zu sagen habe. Der Angeklagte erhob sich und erklärte mit vor Erregung erstickter Stimme, er habe nur eins zu sagen, aber dessen sei er ganz vollkommen gewiß: „Ich erkläre", sagte er, „vor meinem Lande und vor der Armee, daß ich unschuldig bin. Mein einziges Ziel ist gewesen, die Ehre meines Namens, des Namens, den meine Kinder tragen, zu retten. Ich habe fünf Jahre lang die furchtbarsten Qualen erduldet. Aber heute wenigstens fühle ich mich versichert, daß ich im Begriff bin, meinen Wunsch zu erlangen durch Ihre Loyalität und Gerechtigkeit."

Oberst Jouaust: Sind Sie fertig, Dreyfus?

Dreyfus: Ja, Herr Präsident.

Das Gericht zog sich dann zur Beratung zurück und der Angeklagte verließ den Saal, um niemals dahin zurückzukehren, da gemäß dem Gesetz das Urteil in seiner Abwesenheit verkündet wird.

Die Stimmen wurden einzeln abgegeben. Der Präsident stimmte zuletzt. Die Entscheidung des Gerichts lautete wie folgt:

„Das Gericht erklärt betreffs der ihm vorliegenden Frage mit einer Mehrheit von 5 gegen 2 Stimmen: Ja! Der Angeklagte ist schuldig. Die Mehrheit stimmte darin überein, daß mildernde Umstände vorliegen und infolgedessen und auf Ersuchen des Regierungskommissärs stellte der Präsident nochmals die Frage und erhielt abermals die Stimmen in der oben erwähnten Form. Auf Grund der Entscheidung verurteilt das Gericht mit einer Mehrheit von 5 gegen 2 Stimmen den Alfred Dreyfus zu der Strafe zehnjähriger Haft."

Das Urteil führt dann die Gesetzgebung und die Konstitution an, unter denen das Urteil gefällt wurde, nebst dem Artikel des Gesetzes, welches den Regierungskommissär verpflichtet, dieses Urteil sofort in Gegenwart des Angeklagten, vor der versammelten Wache, unter Präsentierung der Waffen, verlesen zu lassen, und ihn zu benachrichtigen, daß das Gesetz ihm 24 Stunden Zeit giebt, um eine Appellation einzureichen.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche, verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 26c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. — Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, – MICH.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, die da gedenken diesen Herbst nach **Rosthern, Saskatchewan,** u. s. w. zu fahren, sollten sich bei mir in Zeit melden. Je mehr da gehen, je billiger ist die Fahrt. Sie können auf der Rückreise in **Manitoba** anhalten. Für fernere Auskunft, wie in Bezug auf Ansiedlung, Passage- und Fracht-Raten u. s. w., wende man sich an 35–42

J. C. KOEHN,
Agent der Canadischen Regierung,
Mountain Lake, Minn.

In der That, voll Weisheit ist Aesop's Fabel von den „sauren Trauben". Sie mögen den Wert von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber zu verdunkeln suchen, sie mögen den unangreifbaren Ruf dieses Mittels zu schmälern suchen, unberührt wandelt es fort auf seiner Bahn, ein Helfer der leidenden Menschheit.

Unordnungen der Leber

sind die Ursache von

Unreinem Blut

Man regulire die Leber durch den Gebrauch von

Dr. August König's
Hamburger Tropfen

und das Blut wird gereinigt und die Gesundheit wieder hergestellt.

Excellent Fall Fishing and Hunting

In Northern Wisconsin, Michigan and Minnesota, reached via the North-Western line. Low rate tourist tickets on sale with favorable return limits. Best of train service. For tickets and descriptive pamphlet, apply to your nearest ticket agent or address A. H. Waggener, 22 Fifth avenue, Chicago, Ill.

Lieber Bruder!

Bist du in der

Sonntagschul-Arbeit interessiert?

Wenn so, dann lasse dir Probenummern des

Der Christliche Jugendfreund

frei kommen.

Das Blatt ist schön illustriert, erscheint **wöchentlich,** behandelt in jeder Nummer kurz und sachgemäß die S. S. Lektionen. Das Blatt hat keine konfessionelle Färbung und ist das **allgemein beliebte**

Sonntagschul- u. Familienblatt

unter unserm Volke. Der hohe moralische Wert und der reine christliche Standpunkt und der lebhafte nach pädagogischen Grundsätzen ausgewählte Lesestoff machen dieses Blatt zu einem wichtigen **Mithelfer** in der S. Schule Wo der „Jugendfreund" hinkam, hat er sich Freunde erworben. Der Erfolg des letzten Jahres berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen.

Versucht das Blatt.

Ihr werdet bald spüren, wie eure Sonntagschule lebhafter wird und daß eure Kinder lieber zu Hause und böser Gesellschaft fern bleiben, wenn sie im elterlichen Heim etwas wirklich Gutes zu lesen haben. Preis 50 Cents per Jahr. In Partien billiger. Man schreibe an

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. **H. P. GOERTZ,**
Mountain Lake, Minn.

Kein Geld im voraus

Hausgeräte

aller Arten und Stile zu niedrigen Preisen. Wir verkaufen nur an Konsumenten und verschicken irgendwohin zur Besichtigung. Schreibt um einen Katalog.

Elkhart Furniture & Supply Co.,
507 Bower St., ELKHART, IND.

PILE CURE. I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.
Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.
4'99 5'00

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

25 Jahre im Gebrauch in Europa u. Amerika.
CARBOLINEUM
AVENARIUS
Die beste u. billigste **Anstrichsfarbe** schützt alles Holzwerk über und unter der Erde vollkommen gegen **Fäulniß**
Radicalmittel gegen **Hühnerläuse**
Versendung Faß- und Frachtfrei.
Schreibt für Circulare und Zeugnisse.
CARBOLINEUM WOOD PRESERVING CO.
128 Reed St., MILWAUKEE, WIS.

Dr. S. W. ROYER,

Homöopathischer Arzt,

HILLSBORO, Ks.,

heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.
Keine Heilung, keine Bezahlung. 1 1'99—1C'0

Die berühmten

Galvano Elektrischen Apparate

— von —

Adolph Winter aus Deutschland,

heilen sicher und ohne alle Medizin:

Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'schen Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei. Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

Wm. STRAUBE & CO.,
General Vertreter.
Box 174. 109 Elizabeth St. E.
DETROIT, MICH.

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.—Die Redaktion.

The Elkhart Normal School

— and —

Business Institute, Elkhart, Ind.

Academic, Business, Penmanship, Short-hand and Type-writing, Elocution and Oratory, Drawing, German, and Physical Culture departments.

Students can enter at any time. Terms reasonable. Instruction thorough and practical. Circulars free. Address,

Dr. H. A. MUMAW, Secretary,
411 Main St., - - ELKHART, IND.
44'98—43'99.

Ohrenleidende

sollten nicht versäumen, sich an die deutsche Ohren-Klinik von Dr. **Ludwig Moerck, 135 W. 123. Str., New York,** zu wenden. Jeder Fall wird dort kostenfrei untersucht und eine einfache Heilmethode vorgeschrieben, wodurch jeder Patient sich selbst zu Hause heilen kann. Unzählige Briefe glaubwürdiger deutscher Patienten liefern unantastbare Beweise dafür daß Schwerhörigkeit, Ohrensausen, ja selbst vollständige und langjährige Taubheit in dieser Klinik geheilt werden.

So schreibt z. B. Herr D. J. Jantzen, Mountain Lake, Minn. „Ich richte diese Zeilen an solche, die schlecht hören können; ich hatte mir die künstlichen Ohrtrommeln und Medizin von Herrn Ludwig Moerck kommen lassen und nach kurzem Gebrauch waren die Ohren mit einmal offen so daß ich alles genau hören konnte, nachdem ich 10 Jahre taub war. Ich habe vor Freude geweint und kann heute noch nicht die große Umwandlung begreifen, es kommt mir alles so neu vor."

— Frl. Rosa Negus, Marlette, Mich., wurde 8 Jahre von Aerzten behandelt, bis sie blind war. Am 22. Juni 1899 nahm sie Dr. Milbrandt nach Croßwell zu sich und hat sie in der kurzen Zeit wieder so weit hergestellt, daß Fräulein Negus ihre Briefe selbst lesen kann.

Die Medizin ist zu haben bei

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Agenten verlangt in jedem County.

An unsere Leser in Rußland.

Wer sich eines unserer Blätter „Mennonitische Rundschau", „Herold der Wahrheit" oder „Der Christliche Jugendfreund" bestellen will, der kann solches bei einem unserer Agenten thun, der ihm am nächsten ist; dieselben sind:

Peter Jantzen, Gnadenfeld.
David Epp, Chortitz.
H. Borm, Chortitz.
David Schellenberg, Sofiewsky Sawod.
Isaak Born, Lichtfelde.
Peter Rogalsky, Nikolajewka (Memrik.)
Heinrich Plett, Alexanderfeld (Sogradofka.)
P. Kroecker, Wassiljewka,
K. Ch. S. Eisenbahn, Rasjed 16.

In **Neuhalbstadt,** auf der Station **Kurman Kemeltschie** in der Krim, und anderen guten Plätzen wären uns tüchtige Agenten erwünscht.

Man frage um Bedingungen an.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., U. S. A.

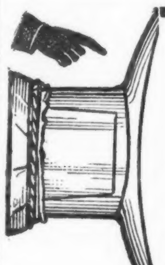
Bleiche Frauen, Leidende Mütter, Kränkliche Mädchen,

finden Glück und Gesundheit

.. in ..

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

Zur Beachtung: — Jede Flasche trägt oben auf der Umhüllung eine registrierte Nummer. Bei Einkauf sollte man darauf sehen, daß diese Nummer weder ausradiert noch sonst verändert ist. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man an:
Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.



Aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetzt und allen Fällen und allen Personen passende

Haus Kur Homöopathische ..No. 12..

Erkältungs- und Husten-Tropfen

Für 50 Cents wird dieses Mittel in Größe dieser Flasche per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.
Heilt schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Bronchitis, Erkältung, Erkältungs-Fieber, Catarrh, u. s. w.
Verhütet Erkältung wenn es während oder sofort, nachdem man einer Erkältung ausgesetzt war, genommen wird.
Alle Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Lungenentzündung, und Schwindsucht verhütet.
Kein einziger Fehlschlag ist uns bekannt.

Aller ärztlicher Rath frei

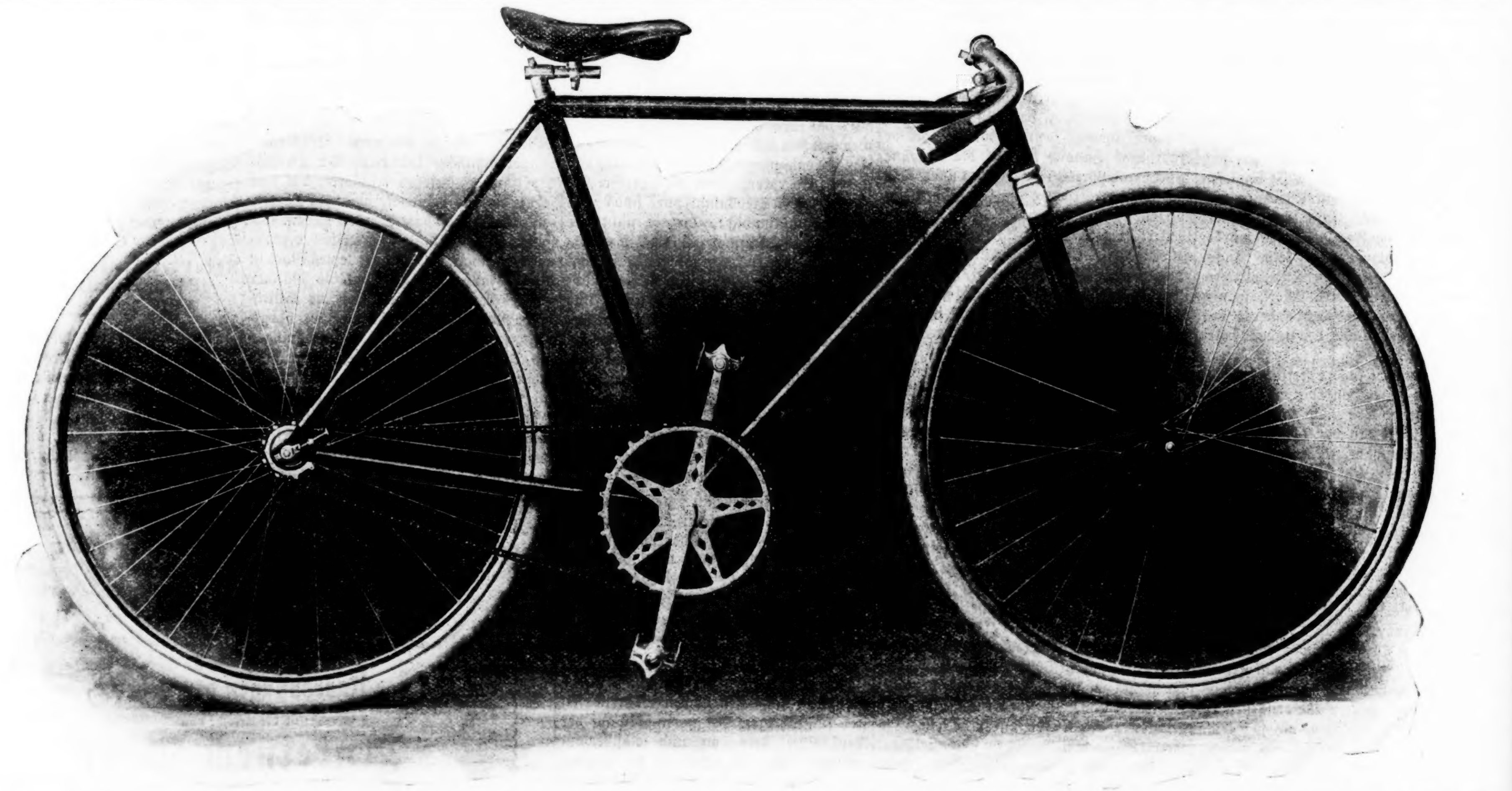
von dem berühmtesten deutschen homöopatischen Arzt in Amerika. Wie einfach oder schwer, wie frisch oder alt das Leiden auch sei, und ob du seine Mittel gebrauchen willst oder nicht,

Schreibe an Dr. Puscheck um Rath.

Durch den schnellen Postverkehr kann irgend eine Person in den Ver. Staaten oder Canada schnell den besten Rath und, wenn gewünscht, die Mittel oder Behandlung haben. Alle Briefe werden privat gehalten. Schreibe also ganz frei.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt.—Schreibe gleich darum.

Dr. PUSCHECK, Dept. M.— 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.



„Sudan."

Das Gestell dieses Rades ist 22 bis 26 Zoll hoch. Die Stahlröhren 1⅛ Zoll im Durchmesser. Das Hinterrad hat 36 Speichen und das Vorderrad 32. Morgan & Wright doppelte Gummireifen. Gear 65 oder 71. Farbe: Dunkelgrün, schwarz oder braun, wie jeder will. Die gesamte Ausstattung des Rades ist hochfein und nach neuesten Mustern. Der Preis des Rades beträgt $25.00 Bar mit der Bestellung. Fracht und Zoll bezahlt der Besteller. Man adressiere:

HOME & FARM SUPPLY CO., ELKHART, IND.